ARBEITSMATERIALIEN
SOZIALARBEIT/SOZIALPÄDAGOGIK

Almut Jödicke:
ARBEITERMÄDCHEN IM JUGENDZENTRUM

Heft 2
Offenbach, März 1975
Preis vier Mark

Almut Jödicke:
ARBEITERMÄDCHEN IM JUGENDZENTRUM

Herausgeber: Sozialistisches Büro Offenbach

Verleger: Verlag 2ooo GmbH, 6o5 Offenbach

Erste Auflage, März 1975 3000 Exemplare

Alle Rechte bei dem Herausgeber

Vertrieb: Verlag 2ooo GmbH, 6o5 Offenbach 4
Postfach 591, Hohe Str. 28, Telefon 0611/832593
Postscheck Frankfurt Nr. 61041-604

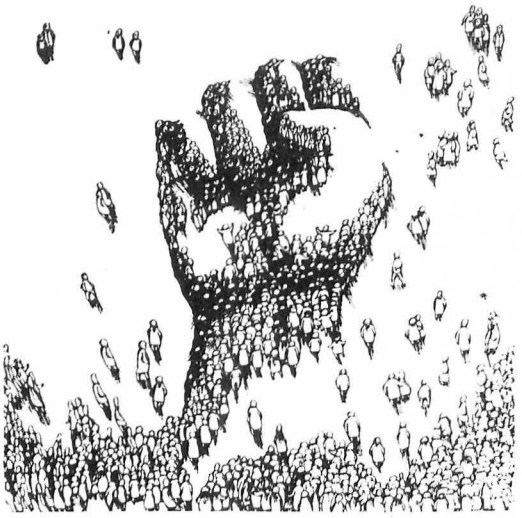
Preis: Einzelexemplar DM 4.--
bei Abnahme von mindestens 1o Exemplaren 2o % Rabatt
Weiterverkäufer (Buchläden, Buchhandel) 4o % Rabatt
jeweils zuzüglich Versandkosten

Druck: hbo-druck Bensheim

INHALT

Einleitung	Seite 3
I - Entwicklung des Jugendzentrums in Mettmann	Seite 7
1. Zur Entstehung der Jugendzentrumsbewegung	Seite 7
2. Zur Situation in Mettmann	Seite 1o
3. Die Entwicklung vom 'Alten Milchhof' zum Neuen Jugendzentrum	Seite 11
3.1. Das Provisorium 'Alter Milchhof'	Seite 11
3.2. Das neue Jugendzentrum	Seite 15
II - Frauen-Interessengruppe im Jugendzentrum	Seite 19
1. Der Entstehungszusammenhang der Gruppe	Seite 19
2. Struktur der Gruppe	Seite 23
3. Der Lebenszusammenhang der Mädchen	Seite 25
3.1. Familie	Seite 25
3.2. Schule und Arbeit	Seite 28
3.3. Jugendzentrum	Seite 31
3.4. Die Gruppe	Seite 33
4. Die Entwicklung der Frauen-IG	Seite 36
4.1. Die Bedeutung der Sexualität für die Frauen-IG	Seite 36
4.2. Aktivitäten für das Jugendzentrum	Seite 4o
4.3. Fotographieren, Rollenspiele, Collagen, Interviews	Seite 42
4.4. Gruppenfahrten	Seite 48
4.5. Die Bedeutung der Gruppe	Seite 52
5. Schlußbemerkung	Seite 54
6. Literaturliste	Seite 55

THESEN DES SB



Die Thesen sollen den Diskussionsstand der am Sozialistischen Büro orientierten und in ihm organisierten Linken festhalten und diese Diskussion sowie den Organisierungsprozeß im SB selbst voranbringen. Es geht uns darum, die Grundlagen der gemeinsamen Erfahrungen zu bestimmen, die Reflexion über den kollektiven politischen Lernprozeß im Rahmen des SB zu vertiefen und Ansätze für die Zielbestimmung sozialistischer Praxis in Westdeutschland zu entwickeln. Die gegenwärtige Situation der westdeutschen Linken ist gekennzeichnet durch eine Zersplitterung nicht nur in verschiedene Gruppen, Parteien und Parteiansätze, sondern auch in häufig voneinander isolierte Praxisbereiche. Wir gehen davon aus, daß diese Zersplitterung durch eine über aufgesetzte Programmatiken herbeigeführte „Vereinheitlichung" eher festgeschrieben als überwunden wird. Die Thesen wollen deshalb weder ein Parteiprogramm sein, noch eine geschlossene Weltanschauung vermitteln, vielmehr versuchen sie, die Bandbreite von Problemstellungen und politischen Lösungsmöglichkeiten aufzuzeigen, an der sich sozialistische Politik heute orientieren muß.

Herausgeber:
Sozialistisches Büro ● Arbeitsausschuß
605 Offenbach 4, Postfach 591 ● DM 5.–

EINLEITUNG

Die vorliegende Arbeit versucht, die Erfahrungen aus der Praxis im Jugendzentrum Mettmann mit Arbeitermädchen zu reflektieren. In der Zeit von Oktober 72 bis September 74 hatte ich als nebenamtliche Mitarbeiterin in dem Jugendzentrum gearbeitet. Aus den aktuellen Schwierigkeiten der Mädchen im Jugendzentrum ergab sich im März 73 die Notwendigkeit zur Gründung einer 'Frauen-Interessengruppe'. Die Gruppe löste sich im Oktober 1974 auf, als ich meine Tätigkeit im Jugendzentrum aufgeben mußte, um mein sozialpädagogisches Anerkennungsjahr zu absolvieren.

Zu Beginn der Arbeit mit den Mädchen mußte ich feststellen, daß es eine Fülle von Literatur über die Frauenfrage und -bewegung gab, jedoch keine Erfahrungen mit und von Arbeitermädchen, bzw. Arbeiterfrauen, vorlagen. Ihre Lebenssituation wird nirgendwo konkret zu erfassen versucht und Handlungsperspektiven für eine emanzipatorische Sozialpädagogik entwickelt. "Das Fehlen der Berichte kann angesichts dessen, was in den letzten Jahren bekannt geworden ist, nur als eine handfeste Verdrängung der Problematik gedeutet werden; Verdrängung löst aber die Probleme nicht, sondern läßt sie nur noch mehr anwachsen." (Kunstmann, Frauenbefreiung - Privileg einer Klasse, Starnberg 1971, S. 117)
Die allgemeine zunehmende Verschlechterung der Lebenssituation der Arbeiterfrau und ihre traditionell minderwertige Stellung kennzeichnen ihre Lage wie vor fünfzig Jahren. Die Beobachtungen und Beschreibungen der Frauenproblematik durch die alten Pädagogen und Psychologen Hoernle, Rühle, Kanitz, scheinen heute genau wie 1920 zuzutreffen. Neuere Untersuchungen gibt es kaum. In meiner Arbeit wurden nur insoweit theoretische und empirische Ergebnisse verarbeitet, wie sie eine Beziehung zu meinen praktischen Erfahrungen hatten.

In den letzten Jahren entstanden in vielen Städten der BRD und West-Berlin Frauengruppen, die sich mit der Rolle der Frau in unserer Gesellschaft und Emanzipationsfragen theoretisch und praktisch beschäftigten. Bisher sind in den meisten Gruppen Frauen bürgerlicher Herkunft organisiert. Aufgrund ihrer besseren gesellschaftlichen Ausgangsposition ist es ihnen eher möglich, Strukturen und Zwänge des Systems zu durchschauen und Schritte zur Veränderung zu erarbeiten und anzugehen. Ihre Beziehungen, speziell zu den Männern, sind tendenziell herrschaftsfreier geworden; die Frauen begreifen sich als gleichgestellt und wurden sicherer und selbstbewußter. Diese Veränderung trifft aber nur einen kleinen Prozentsatz von Frauen. Für die überwiegende Anzahl der Frauen aus der Arbeiterklasse besteht die Gleichberechtigung nur formal. - Eine Änderung der gesellschaftlichen Stellung der Frau hat sich bisher kaum vollzogen. Es wird daher notwendig sein, sich stärker als bisher mit den Proble-

men von Arbeiterfrauen in allen Lebensbereichen zu beschäftigen und emanzipationsfördernde Aspekte herauszukristallisieren, zu unterstützen und weiterentwickeln zu helfen.

Eine grundsätzliche Veränderung und Verbesserung der Lebenssituation von Arbeiterinnen wird nur möglich sein, wenn nicht nur auf die Änderung der Produktionsverhältnisse hingearbeitet wird, sondern auch die Verbindung zwischen dem politischen und persönlichen Bereich über gemeinsame Erfahrungen hergestellt werden kann. Sozialpädagogische Arbeit bedeutet dann Anregung zur Selbstorganisation. Die konkreten Formen der Selbstorganisation müssen sich aus den spezifischen Lebenszusammenhängen und den daraus entstehenden Bedürfnissen der Frauen und Mädchen entwickeln.

Wie sich solche Formen der Selbstorganisation ansatzweise entwickeln können, zeigt dieser Erfahrungsbericht über den Aufbau und die Entwicklung einer Frauengruppe im Jugendzentrum Mettmann.
Im ersten Teil wird kurz auf die Entstehung der Jugendzentrumsbewegung eingegangen, in deren Zusammenhang die Initiative für ein selbstverwaltetes Jugendzentrum in Mettmann entstand. (Siehe auch Info Sozialarbeit Heft 9 "Sozialarbeit in Jugendzentren")
Die Entwicklung des Jugendzentrums vom 'Alten Milchhof' zum neuen Jugendzentrum beeinflußte stark das Gruppengeschehen in der Frauen-IG und nimmt deshalb zum besseren Verständnis einen breiteren Rahmen in dieser Arbeit ein.
Der zweite Teil schildert die Entstehungsgeschichte, beschreibt die Struktur der Gruppe und stellt einzelne Aktivitäten der Arbeitermädchen dar. Ich versuche herauszuarbeiten, wie sich die Probleme der Arbeitermädchen, die aus ihren gesamten Lebensbereichen resultieren, im Jugendzentrum darstellen und welche Bedeutung das Jugendzentrum und die Frauengruppe für die Bewältigung dieser Probleme einnahm.

Meine Arbeit hatte das Ziel, bei Jungen und Mädchen solidarische Verhaltensweisen zu entwickeln, den Warencharakter von Beziehungen aufzuheben, die doppelte Unterdrückung von Frauen und Mädchen herauszuarbeiten und mit den Mädchen Schritte zur Veränderung der Unterdrückung zu entwickeln.

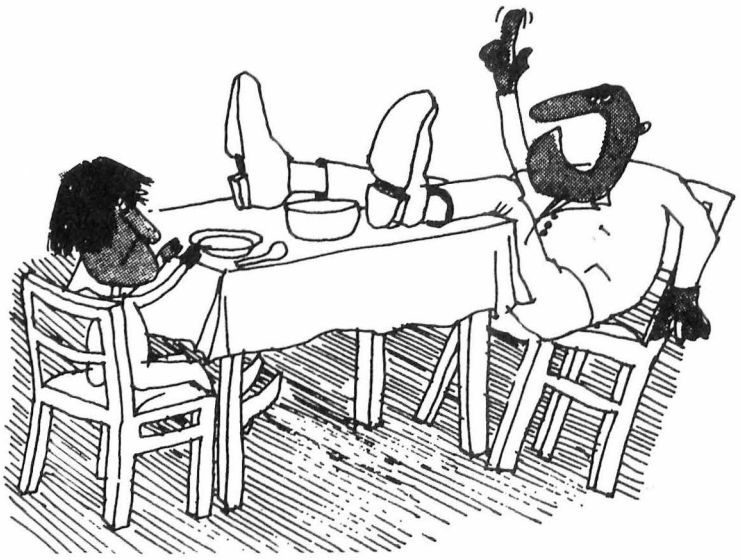
WER SIND WIR ?

Wir sind 15 Mädchen im Alter von 12 bis 17 Jahren. Am 28. März 1973 haben wir uns zusammengefunden und uns den Gruppennamen „Frauen-16" zugelegt. Wir wollten zusammen unsere täglichen Probleme besprechen. Wir treffen uns jeden Mittwoch.

WAS WIR BIS JETZT GEMACHT HABEN:
Wir haben über Sexualität, über die Beziehung zwischen Mann und Frau und allgemein über unsere Situation gesprochen. In letzter Zeit machen wir auch Theater, wo wir unsere Probleme im Jugendzentrum, in der Familie, mit Freunden, in der Schule und bei der Arbeit spielen. Wir veranstalteten für das JZ Dancings und wurden vom BBC und „Rhimazenos" gefilmt. Wir machen Wochenendfahrten, Interviews im Jugendzentrum und ein Interview über die „Emanzipation" der Frau.
Indem wir unsere Probleme miteinander besprechen gewinnen wir untereinander Vertrauen. Durch das Gruppenleben erlernen wir, wie wir richtig zusammenhalten können

INFORMATIONSDIENST ARBEITERBILDUNG

Schwerpunktthema:
BILDUNGSARBEIT MIT LEHRLINGEN IN EINEM PARTNERSCHAFTSBETRIEB



"Immer mit der Ruhe, junger Mann! Wir sind zwar ein Partnerschaftsbetrieb, aber solange Du Deine Beine unter meinem Tisch hast, hältst Du Dich mal brav zurück!"

Dieser Info Arbeiterbildung Nr.8 (96 S. DM 5,--) dokumentiert den Bericht über einen "Betriebsunterricht" mit etwa 30 Lehrlingen in der Firma Joh.Friedrich Behrens, Ahrensburg und vermittelt somit Materialien zur Bildungsarbeit in Partnerschaftsbetrieben.

Im Rahmen dieses "Betriebsunterrichts" wurde ein Film gedreht:

HIER MÜSSEN DIE LEHRLINGE SELBST AKTIV WERDEN
(Lohnverhandlungen 73/74 in einem Partnerschaftsunternehmen)

Anfragen bezüglich des Films an das Redaktionskollektiv des Info Arbeiterbildung, c/o Sozialistisches Büro, 605 Offenbach 4, Postfach 591 (bitte nur schriftlich); die Anfragen werden an das Produzenten-Kollektiv weitergeleitet, das euch benachrichtigt.

I - ENTWICKLUNG DES JUGENDZENTRUMS IN METTMANN

1. Zur Entstehung der Jugendzentrumsbewegung

Die Lebenssituation und Arbeitssituation des Arbeiters bilden eine Einheit. Zwischen Produktion und Reproduktion besteht ein untrennbarer Zusammenhang, der auch das Verhältnis von "Arbeit" und "Freizeit" umschließt. Die physischen und psychischen Kräfte, die während des Arbeitsvorganges verbraucht wurden, müssen in der Freizeit regeneriert werden, damit der Arbeiter wieder produktionsfähig wird. Die Freizeit hat eine wesentliche Bedeutung für die Aufrechterhaltung des Produktionssystems.
Die Art der Arbeitsbelastungen hat sich in den letzten Jahren verändert. (Vgl. Schumann, Express, Offenbach, 10.7.1974) Ein Teil der körperlichen Arbeit wird zwar durch die Automatisierung und Mechanisierung reduziert, dafür verstärkte sich aber der Arbeitsdruck durch die Intensivierung des Arbeitsvorganges. Ein Teil der Arbeiterschicht ist heute mehr nervlich-seelischer Belastung ausgesetzt. Die Veränderungen der Arbeitsbelastungen wirken sich auf die Verhaltensweisen der Arbeiter, die Familiensituation und die Sozialisationsbedingungen der Kinder aus. Die Freizeit übernimmt gegenüber der Arbeitszeit Funktionen der Entspannung, Persönlichkeitsentwicklung, Unterhaltung und Weiterbildung.

Mit der Entwicklung des kapitalistischen Systems wird die Freizeit immer mehr durch die Interessen der Wirtschaft bestimmt. Es werden kommerzielle und staatliche Freizeitangebote geschaffen, die sich weniger an den Interessen der Arbeiter orientieren, als an der Profitmaximierung und der Stabilisierung des Wirtschaftssystems. Der Freizeitbereich, der zunehmend dem Verwertungsdrang des Kapitals unterworfen wird, stellt einen zusätzlichen Bereich der Ausbeutung dar. Die Freizeitindustrie ist darauf bedacht, mit ihren Angeboten eine Alternative zur Langeweile und Monotonie der Arbeitswelt zu schaffen, um die erlittene Ausbeutung und Unterdrückung zu entschädigen.
Die Intensivierung der Arbeit in den Betrieben, die Erhöhung des Leistungsdruckes in den Schulen und die zunehmende Stadtteil- und Wohnungsmisere stellen eine Verschärfung der allgemeinen Lebenssituation der Arbeiter dar und führen zu verstärkter Unzufriedenheit mit den gegebenen Verhältnissen. Die Identifikation mit der Arbeit läßt nach. Häufiges Krankfeiern, Produktion von Ausschuß und kleine Diebstähle sind erste Reaktionen von Auflehnung gegen die Arbeitsbedingungen. Schwänzen, Ärgern der Lehrer und Boykottierung von Klassenarbeiten kennzeichnen die Ablehnung des vermehrten Leistungs- und Konkurrenzdruckes. Im Wohnungsbereich haben die Mieterkampagnen

stark zugenommen. Die Wohnungen sind zu eng und teuer. Die Familiensituation wird oft für die Kinder und Jugendlichen zur Qual, so daß sie häufiger von zu Hause weglaufen. Zunächst sind diese Widerstandsformen diffus und vereinzelt. Wilde Streiks, Hausbesetzungen, Fleischboykott, Rote Punkt Aktionen und Bürgerinitiativen aller Art sind kollektive Ausdrucksformen der Unzufriedenheit der Arbeiter in allen ihren Lebensbereichen. Die versprochene "Neue Lebensqualität" blieb für sie aus.

Die Produkte der Freizeitindustrie, Bars und Diskotheken, Modeboutiquen und Spielkasinos, entschädigen nicht die Anstrengungen der Arbeitszeit, kosten Geld und können von Arbeiterjugendlichen kaum mehr in Anspruch genommen werden. Die kirchlichen und kommunalen Häuser der Offenen Tür (HOT) wollen eine Alternative zum bestehenden Freizeitangebot darstellen. Jedoch existieren in der BRD nur so viele HOT's, daß lediglich 2,7 % aller Jugendlichen zwischen 14 und 21 Jahren darin Platz finden würden. Die Angebote der Heime sind in der Regel immer noch von der traditionellen Bastelideologie geprägt, obwohl nach Grauers Untersuchungen diese Angebote den geringsten Beliebtheitsgrad bei Jugendlichen besitzen. (Vg. Informationsdienst Sozialarbeit, Nr. 7, S. 22) Nur 10 % Arbeiterjugendliche nehmen diese Angebote wahr. In den meisten bestehenden Freizeiteinrichtungen werden die Jugendliche als Objekte staatlicher Jugendhilfe behandelt und betrachtet, oder für verbandsspezifische Interessen freier Träger ausgenutzt.

Die Erfahrungen der Studentenbewegung, die Lernprozesse in der Schüler- und Lehrlingsbewegung haben allen Jugendlichen gezeigt, daß nur das gemeinsame Handeln für ihre Interessen zum Erfolg führen kann. In den letzten zwei Jahren entwickelten sich in der BRD Basisinitiativen, die die Misere im Freizeitsektor aufgriffen. So entstand die Jugendzentrumsbewegung. Die Jugendlichen erkämpften Häuser, um sie selbständig in eigener Verwaltung führen zu können. Die Initiativen forderten zunächst eigene Räume, in denen sie sich frei und unentgeltlich, d.h. ohne Kontrolle und Ausbeutung treffen konnten. Die Forderung nach Selbstverwaltung beinhaltet das Bedürfnis nach einem besseren Leben, nach Abschaffung von Zwang, Fremdbestimmung und die Aufhebung von Isolation.

Die JZ-Bewegung stellt zum einen eine Kritik an der Freizeitindustrie dar, die auf Kosten der Jugendlichen Profite machen will und gleichzeitig an den Jugendbehörden, die die Handlungsspielräume für Jugendliche einschränkt. Da die Initiativen im Gegensatz und außerhalb der staatlich verordneten Jugendpolitik entstanden sind, haben sie eine besondere politische Brisanz. In Konfliktsituationen mit den verbandlichen Trägern und Jugendbehörden können sich antikapitalistische Handlungsperspektiven entwickeln. Die Bürokratien versuchen oft, die Initiativen zu integrieren oder zu spalten, Verzögerungstaktiken einzulegen oder sie durch Zugeständnisse zu neutralisieren. Viele Initiativen wurden durch Polizeigewalt zerschlagen, als andere Disziplinierungsmaßnahmen nichts mehr "taugten". Bei der Durchsetzung der Forderung nach einem selbstverwalteten JZ können die Jugendlichen die Fähigkeit zu kollektivem und solidarischem Handeln erlernen. Sie lernen sich gegen Unterdrückung zu wehren, ihre Interessen zu organisieren und gesellschaftliche Zusammen-

hänge zu begreifen.
In einem selbstverwalteten JZ sollen die am Tage erlebten Probleme und Konflikte nicht verschleiert und kompensiert werden, sondern das JZ soll dazu beitragen, kollektive Strategien zur Konfliktbewältigung zu entwickeln. Viele Initiativen griffen im Kampf um ein JZ Mißstände in ihrem Stadtteil auf, stellten Zusammenhänge zwischen der Unterdrückung in allen Lebensbereichen her und erhielten dadurch häufig die Solidarität der Bewohner ihres Bezirkes. Auch nach der Erkämpfung eines JZ muß in der inhaltlichen und praktischen Arbeit die Totalität der Unterdrückung im kapitalistischen System thematisiert werden. Die Gruppenaktivitäten dürfen sich nicht ausschließlich auf die Befriedigung isolierter Freizeitinteressen beschränken, wie Bastelarbeiten und Kochkurse, sondern müssen Ansätze bieten, alle Lebensbereiche der Jugendlichen anzusprechen und zu problematisieren, so daß Lösungsmöglichkeiten erarbeitet werden können, die sich zurück auf die Existenzbereiche beziehen und auswirken. Eine sich emanzipatorisch verstehende Jugendarbeit hat konsequent von den Interessen und Bedürfnissen der unterprivilegierten Kinder und Jugendlichen auszugehen. Dabei wird es zunehmend Aufgabe einer fortschrittlichen Sozialpädagogik, die Selbstorganisationsansätze von Initiativen theoretisch und praktisch zu unterstützen.

INFORMATIONSDIENST SOZIALARBEIT

Schwerpunktthema: SOZIALARBEIT IN JUGENDZENTREN

Außerdem: Sozialarbeit ist Lohnarbeit
Jugendhilferecht
Jugendpolitisches Forum

9

Offenbach im Januar 1975
Doppelnummer - Preis fünf Mark

2. Zur Situation in Mettmann

Mettmann ist eine Kreisstadt am Rande von Düsseldorf mit 32.000 Einwohnern. Sie liegt etwa 25 km von Düsseldorf entfernt. Die Fahrt mit dem Bus dauert gewöhnlich 35 Min., in Hauptverkehrszeiten bis zu einer Stunde. Viele Düsseldorfer Bürger haben sich in Mettmann Einfamilienhäuser gebaut, arbeiten in Düsseldorf und wohnen in Mettmann. In Mettmannwird viel gebaut. Neben vielen Neubauwohnungen wurden ein Schwimmbad und ein großes Jugendzentrum fertiggestellt. Ein Hotel und Einkaufszentrum sind noch im Bau.

Im Stadtkern leben überwiegend ausländische Arbeitnehmer in Altbauwohnungen. Eine große Anzahl von Wohnungen gehört Georg Fischer, dem Besitzer einer Metallfabrik, der sie als Werkswohnungen an die Mitarbeiter seines Betriebes vermietet. Georg Fischer ist der einzige Großbetrieb in Mettmann mit etwa 2.000 Angestellten. Außerdem existieren eine Anzahl Klein- und Mittelbetriebe, die drei bis vierhundert Arbeiter beschäftigen. Es sind hauptsächlich stahlverarbeitende Betriebe und Maschinenfabriken. 12 % der Arbeitnehmer kommen aus dem Ausland. In Mettmann gibt es kaum Ausbildungsplätze. Die Jugendlichen suchen sich Arbeitsstellen in der Umgebung, nehmen lange Anfahrtswege in Kauf, oder geben sich mit schlechten Ausbildungsplätzen zufrieden. Viele von ihnen arbeiten als Hilfsarbeiter. Die meisten Betriebe haben keine Ausbildungspläne und verstoßen regelmäßig gegen das Jugendarbeitsschutzgesetz. (Vgl. ran, Düsseldorf, Februar 1974). Aufgrund der schlechten Arbeitsmarktlage in Mettmann, des Konkurrenzdruckes bei der Arbeit und der Isolation der meisten Jugendlichen in den Kleinbetrieben, sind die wenigsten gewerkschaftlich organisiert.

In Mettmann gibt es eine Realschule und ein Gymnasium, fünf Grundschulen, zwei Hauptschulen und zwei Sonderschulen. Das Konrad-Heresbach-Gymnasium war zur Zeit der Studentenbewegung eine Hochburg engagierter Schüler. Sie ergriffen zu Beginn der JZ-Bewegung die Initiative für ein Jugendzentrum.
Für die fast 10.000 Kinder und Jugendlichen gab es in Mettmann kaum Freizeitangebote. Die Jugendlichen waren jedoch gezwungen, ihre Freizeit dort zu verbringen, da die Fahrt nach Düsseldorf zeitlich und finanziell einen hohen Aufwand bedeutete. Mettmann bietet eine Flipperhalle und eine Diskothek mit Billard. Die Gebühren und Eintrittsgelder sind aber so teuer, daß sie von den meisten Jugendlichen nicht aufgebracht werden können.
In der Freizeit trafen sich die Schüler vor dem "Eduscho"-Cafe, belagerten die enge Straße, so daß die Passanten häufig ärgerlich über die Belästigung und Behinderung des Verkehrs waren. Ausländische Arbeitnehmer und deutsche Arbeiterjugendliche trafen sich jeden Abend auf dem Jubiläumsplatz im Zentrum der Stadt.
Das Fehlen sinnvoller Freizeitmöglichkeiten war ein Grund für starke Jugendkriminalität und Drogenkonsum. Mettmann galt als zentraler Umschlagplatz von Drogen. Durch die Arbeit im JZ war ein Rückgang des Drogenkonsums deutlich festzustellen. Ebenso ging die Zahl der kriminellen Delikte von Jugendlichen zurück.

3. Die Entwicklung vom 'Alten Milchhof' zum Neuen Jugendzentrum

Zur Zeit der Entstehung der ersten Jugendzentrums-Initiative in der BRD entwickelte sich in Mettmann eine Schülerinitiative, die von der Stadt ein Jugend-Haus (JH) forderte. Die Einweihung eines Schwimmbades bot die Gelegenheit, mit ihren Forderungen erstmals an die Öffentlichkeit zu treten. Sie schrieben Flugblätter und verteilten sie auf der Demonstration durch die Stadt, besetzten die Stufen des Hallenbades und diskutierten mit den Passanten. Die Initiative wies darauf hin, daß ein JH genauso wichtig wie ein Hallenbad sei, denn die vielen Mettmanner Jugendlichen hätten weder Lust noch Geld, um jeden Tag ihre Freizeit im Schwimmbad zu verbringen.

3.1. Das Provisorium 'Alter Milchhof'

Nach längerer Auseinandersetzung mit Vertretern der Stadt, wurde der Initiative ein Teil des alten Milchhofgebäudes zur Verfügung gestellt. Im Jugendhaus arbeiteten zwei Mitarbeiter des Jugendamtes. Nach Dienstschluß im Jugendamt zogen sie sich über ihren Anzug einen Parker, um bei den Jugendlichen "in" zu sein und wandelten jeden Abend die Gänge im Jugendzentrum auf und ab. Sie bekamen keinen Kontakt zu den Jugendlichen und gingen nicht auf ihre Bedürfnisse ein. Sie bestimmten das Geschehen im Jugendhaus, ließen die Interessen der Jugendlichen unberücksichtigt und blockierten jegliche Initiative, die von den Jugendlichen ausging. Die unbefriedigende Freizeitsituation für die Jugendlichen bewirkte, daß die Atmosphäre im Haus eher der eines Bahnhofes, als eines Jugendzentrums glich. Im Jugendhaus trafen sich viele Drogensüchtige. Ab und zu kamen Rockergruppen aus benachbarten Orten und zerstörten die Einrichtungsgegenstände. Die anliegenden Bewohner beschwerten sich beim Stadtdirektor über das Jugendhaus, der dann im April 1972 die Räume schließen ließ.

Die ehemalige Initiative setzte sich erneut zusammen. Trotz der negativen Erfahrungen im 'Alten Milchhof', den unfähigen Sozialarbeitern und den Problemen mit Drogen, Alkohol und Schlägereien, hatten sie nicht resigniert. Aufgrund ihrer Erfahrungen erkannten sie, daß ein Jugendhaus nur dann funktionieren kann, wenn alle Jugendlichen ihre Freizeit selbst bestimmen und ihr Haus selbst verwalten.

Durch Aktionen versuchten die Jugendlichen die Öffentlichkeit von der Notwendigkeit eines selbstverwalteten Jugendzentrums zu überzeugen. Wieder nahmen die Jugendlichen Kontakt mit der Stadt auf. Nach mühseligen Verhandlungen billigte sie eine Neueröffnung, falls die Arbeiterwohlfahrt (AWO) die Trägerschaft übernehmen würde. Die Stadt war zur Trägerschaft nicht mehr in der Lage, da aufgrund der negativen Erfahrungen im 'Alten Milchhof' kein Sozialarbeiter bereit war, im Jugendzentrum zu arbeiten und in Kürze keine neuen Mitarbeiter gewonnen werden konnten. Die AWO hatte Kontakt zu dem Düsseldorfer Arbeitskreis für Sozialpädagogik (AKS), aus dem sich fünf Mitglieder bereiterklärten, eine fortschrittliche Jugendarbeit

in Mettmann zu unterstützen.

Der AKS setzte sich aus Praktikern und Studenten der Sozialarbeit/-pädagogik zusammen, die gemeinsam Möglichkeiten progressiver Praxisansätze in der Sozialarbeit theoretisch erarbeiteten und realisierten. Durch ihre Diskussionen und Projekterfahrungen waren gemeinsame Vorstellungen für die Arbeit in einem JZ vorhanden, so daß eine effektive Teamarbeit von vorneherein gewährleistet schien.
Die Sozialarbeiter/-pädagogen nahmen Kontakt zu der Mettmanner Initiativgruppe auf. Sie waren bereit, sich mit den Jugendlichen für eine Selbstverwaltung im Jugendzentrum einzusetzen und entwickelten mit ihnen Vorstellungen für eine pädagogisch-politische Konzeption und eine Satzung. Die AWO bewilligte diese Konzeption und stellte einen haupt- und fünf nebenamtliche Mitarbeiter ein. Der Satzungsentwurf, der sich auf die Erfahrungen und Ideen von Makarenko bezieht, sollte zunächst ein halbes Jahr zur Probe praktiziert werden. Der Entwurf geht davon aus, daß Interessengruppen die Grundeinheiten für die Selbstverwaltung sind. Die Gruppen wählen jeweils einen Vertreter, der als Sprecher in der Vollversammlung (VV) über die Entwicklung und Arbeit seiner Gruppe berichtet. Die verschiedenen Sprecher bilden zusammen den 'Rat der Sprecher', der sich einmal in der Woche trifft und als geschäftsführendes Gremium des Hauses über die aktuellen Probleme des Jugendzentrums berät. Die Mitarbeiter der AWO haben in allen Gremien des Hauses beratende Funktion und kein Stimmrecht.

Im Oktober 1972 wurden die ehemaligen Jugendräume des 'Alten Milchhofes' als Provisorium wieder eröffnet. Gleichzeitig baute die Stadt - dreihundert Meter entfernt - ein neues Jugendzentrums-Gebäude.
Im Jugendzentrum wurden Interessengruppen (IG) aufgebaut, die sich regelmäßig einmal in der Woche trafen. In den IG's arbeiteten Sozialarbeiter/-pädagogen mit, um beim Aufbau der Gruppen zu helfen. Das Jugendzentrum war bis auf sonntags und donnerstag jeden Tag von 17 - 22 Uhr geöffnet, samstags schon ab 15 Uhr. Die Räume des Jugendzentrums lagen auf der ersten Etage des 'Alten Milchhofes', der im folgenden Jahr abgerissen werden sollte. Sieben Gruppenräume, eine Küche und eine große Lagerhalle als Diskothek standen zur Benutzung offen.

Da die Initiative aus Gymnasialschülern bestand und diese Gruppe an den bisherigen Auseinandersetzungen hauptsächlich beteiligt war, besuchten in den ersten zwei Monaten überwiegend Schüler das Jugendzentrum. Die gesamte Struktur des Hauses und die Angebote orientierten sich an den Interessen und Bedürfnissen von Schülern.
Die Arbeiterjugendlichen versuchten ab und zu in den IG's mitzuarbeiten. Doch dort wurde nur abstrakt und mit vielen Fremdworten geredet, so daß sie sich nicht in der Lage fühlten, einen Beitrag zum Gruppengeschehen zu leisten. Außerdem fehlte ihnen zu den Inhalten der Diskussionen der Bezug. Sie langweilten sich, fühlten sich überflüssig und verließen die Gruppe.

Viele Arbeiterjugendliche hielten sich im Treppenhaus, den Gängen und der Diskothek auf. Das Jugendzentrum bot sich ihnen als Treffpunkt an, wo sie sich während ihrer Freizeit aufhalten konnten,

ARBEITER-SOLIDARITÄTS-FONDS DES SOZIALISTISCHEN BÜROS

Die verschärfte ökonomische Krise mit ihren negativen Auswirkungen auf die soziale Lage der Arbeiterklasse - in Form von Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und gesteigertem Leistungsdruck - wird von den Kapitalisten skrupellos zur Disziplinierung der Kollegen in den Betrieben ausgenutzt. In dieser Situation sind besonders jene Kolleginnen und Kollegen gefährdet, die sich in der Vergangenheit als konsequente Gewerkschafter, als unbequeme Betriebsratsmitglieder oder als Sprecher in spontanen Arbeitsniederlegungen hervorgetan haben. Stehen Entlassungen oder Versetzungen an, so sind sie am ehesten betroffen. ● Gleichzeitig verschärfen sich in der gegenwärtigen ökonomischen, politischen und sozialen Situation die Konflikte in der aktuellen Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit, indem linke Gewerkschafter und sozialistische Betriebsgruppen verstärkte Aktivitäten entwickeln, die jedoch oftmals harte Repressionen gegen die Träger solcher Aktivitäten zur Folge haben. In seinen letzten Ausgaben hat der "express" (Zeitung des SB für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit) eine Reihe von Erfahrungsberichten veröffentlicht, aus denen deutlich hervorgeht, mit welcher Entschlossenheit die Kapitalisten einen Klassenkampf von oben führen. ● Die sozialpartnerschaftlich orientierte Gewerkschaftsführung hat auf diese kapitalistische Offensive bislang keine andere Antwort als die der lohnpolitischen Anpassung und des Abwartens auf einen versprochenen Konjunkturaufschwung. Viele Kollegen, die eine konsequente Vertretung der Arbeiterinteressen betreiben, kommen dadurch auch in Konflikt mit Gewerkschaftsapparaten, werden von der eigenen Organisation im Stich gelassen. ● Der Arbeiter-Solidaritäts-Fonds des Sozialistischen Büros konnte in der Vergangenheit zur Finanzierung von Solidaritätsaktionen sowie zur direkten Unterstützung für streikende, entlassene, ausgeschlossene oder anderweitig mit Repressalien bedrohte Kolleginnen und Kollegen in den Betrieben und Gewerkschaften beitragen. Mit den zunehmenden Disziplinierungsmaßnahmen des Kapitals gegen einzelne Kolleginnen und Kollegen und gegen Betriebsgruppen werden auch die Anforderungen an den Arbeiter-Solidaritäts-Fonds ständig wachsen. Deshalb müssen wir über den Fonds gewährleisten, daß wir in dringenden Notfällen betroffene Kolleginnen und Kollegen schnell und zureichend unterstützen, aber darüber hinaus auch sozialistische Betriebsgruppen und soziale Selbsthilfegruppen (z.B. Arbeitsloseninitiativen, Jugend- oder Ausländerkomitees) fördern können. ● Deshalb wurde auf der Arbeitsgruppentagung des SB im Februar beschlossen, eine groß angelegte Spendenaktion für den Arbeiter-Solidaritäts-Fonds in Gang zu setzen. Es liegt ein neuer Spendenaufruf vor; dieser sollte gezielt verteilt, geeigneten Zeitschriften, Zeitungen und Rundschreiben beigelegt und, wo immer sinnvoll (im Betrieb uws.), ausgelegt werden. Zum Sammeln bei Kollegen und Genossen stehen numerierte Sammellisten zur Verfügung. Die Spendenaufrufe und Sammellisten können kostenlos beim Sozialistischen Büro angefordert werden. ● Hiermit rufen wir dazu auf, jetzt Spenden an den Arbeiter-Solidaritäts-Fonds zu überweisen. Diese sind einzuzahlen: Arbeiter-Solidaritäts-Fonds des Sozialistischen Büros, 6o5 Offenbach 4, Postfach 591, Girokonto bei Bank für Gemeinwirtschaft, Offenbach, Nr. 17413263-11; das Postscheckkonto der Bank lautet Postscheckamt Frankfurt Nr. 172480-600.

ohne Konsumzwang ausgesetzt zu sein und wo sie sich der Kontrolle von Eltern, Lehrern, Ausbildern und Vertretern der staatlichen Behörden entziehen konnten. Häufig spielten die Jungen Billard und Tischtennis, während sich die Mädchen in der Diskothek aufhielten. Die Musik, die dort gespielt wurde, gefiel ihnen jedoch nicht, da sie zu den Rhythmen nicht tanzen konnten. Überwiegend wurde Underground und Pop Musik gespielt. Hauptsächlich Schüler saßen träumend auf den alten Sofas und genossen die Musik.

Weil die Arbeiterjugendlichen kaum die Möglichkeiten zur Durchführung ihrer Interessen im Haus sahen, wurden sie zunehmend unzufrieden. Sie äußerten ihre Kritik auf unterschiedlichste Weise. Eine Gruppe tyrannisierte täglich die Besucher, zerstörte die Einrichtungsgegenstände, riß Plakate von den Wänden unterbrach Gruppensitzungen und stahl Spiele u.a. aus dem Büro. Diese jungen Besucher (12 - 14 Jahre) wurden von den anderen Besuchern die "Mini-Rocker" genannt. Eine andere Gruppe von Arbeiterjugendlichen beschwerte sich über die langweilige "Kiffer-Musik", brachte eigenen Soul-Platten mit und forderte, die Hälfte des Abends ihre Musik spielen zu können.

Durch die zunehmenden Zerstörungen und den Schmutz im Haus und den neuen, jetzt öfter zu hörenden Musikstil in der Diskothek, wurden die Schüler mehr und mehr abgestoßen. Sie besuchten nur noch einmal in der Woche ihre IG und nahmen darüber hinaus keine anderen Aufgaben für das Jugendzentrum wahr. Die IG's kamen ihren Verpflichtungen, den Küchen- und Fegedienst zu organisieren, nicht mehr nach. Aus der Situation im Haus entstanden drei neue IG's: die Hausmeister-, Frauen- und Männer-IG. Die Mitglieder der Hausmeister-IG waren ausschließlich Randgruppenjugendliche, zum Teil Anführer von ehemaligen Rockergruppen. Einige von ihnen wohnten vorübergehend im Jugendzentrum, da sie arbeits- und wohnungslos waren. Sie wollten als IG alle kleineren Reparaturen im Haus übernehmen, putzen und bei Streitigkeiten schlichtend eingreifen.

Durch die Entstehung der Frauen-IG fühlten sich die "Mini-Rocker" benachteiligt und forderten durch ihre destruktiven Aktionen die Reaktion der Sozialpädagogen heraus. Auf einer Wochenendfahrt, die zwei Sozialarbeiter mit ihnen unternahmen, äußerten sie das Bedürfnis, ebenfalls wie die "Frauen" eine IG gründen und über Sexualität reden zu können. Durch die Gründung der "Männer-IG" ließen die Zerstörungen nach. Die Mitglieder setzten sich aktiv - zum Teil gemeinsam mit der Frauen-IG - für die Gestaltung und Organisierung des Jugendzentrums ein. Jeden Monat wurden jetzt Dancings und Feten von der Frauen-IG geplant und durchgeführt. Eine repräsentative Untersuchung über die Bedürfnisse der Mettmanner Jugendlichen in Bezug auf das neue Jugendzentrum, die vom Jugendamt mit einer Fachhochschule für Sozialarbeit erarbeitet wurde, zeigte, daß 85 % aller Befragten Interesse am Tanzen hatten. Trotzdem war in diesem halben Jahr noch kein Tanzfest veranstaltet worden. Bei jedem Dancing der Frauen-IG kamen etwa dreihundert Jugendliche ins Haus.

Im Frühjahr 73 wurde das Haus von den Jugendlichen renoviert. Hauptsächlich waren daran die Mitglieder der Frauen-, Männer- und Hausmeister-IG beteiligt. Die Möglichkeit der eigenen Umgestaltung und

Verschönerung durch Malereien waren Ausdruck einer starken Identifikation mit dem Jugendzentrum. Lange Zeit gab es keine Zerstörungen im Haus. Im Gegenteil: Das Haus mußte gegen Angriffe von außen verteidigt werden. Die "Junge Union" und die "Jungen Nationaldemokraten" beschimpften in Flugblättern das Jugendzentrum als "Dreckloch" und mokierten sich über die "extrem linken Parolen und Plakate, die die Wände schmücken". Doch diese Plakate und Malereien waren Ausdruck der Identifikation aller Jugendlichen mit dem Haus. "DAS IST UNSER HAUS", war ihre Parole. Als die Jungnationalen in das Jugendzentrum kamen und Besucher anpöbelten, entwickelte sich eine Schlägerei. Die Jungnazis, die eine Niederlage erlitten, kamen einen Tag später wieder, um sich zu rächen. Einer von ihnen trug eine Schußwaffe. Es entstand erneut eine Auseinandersetzung. Zum ersten Male schlossen sich alle Jugendzentrums-Besucher zusammen, um die Angriffe gegen ihr Haus abzuwehren. Zur gleichen Zeit erschien ab und zu eine Rockergruppe aus Hilden, ging kurz provozierend durch das Haus, warf einige Stühle und Tische durch die Fensterscheiben und verschwand wieder. Dagegen waren die Jugendlichen und die Sozialarbeiter machtlos.

Da spätestens ab Oktober der Umzug in das neue Jugendzentrum geschehen sollte, weigerte sich die Stadt, noch finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen, um die Zerstörungen reparieren zu können. Von nun an konnten keine Veranstaltungen mehr im Jugendzentrum durchgeführt werden. Es gab kaum noch Stühle und Tische im Haus. Für die Diskothek wurden einige Sperrmüllsofas beschafft. Über die Fensterrahmen wurden Plastikfolien gespannt. Die Toiletten waren ständig verstopft. Dieser Zustand lieferte letztlich einigen Jugendlichen den Anlaß, noch die letzten Einrichtungsgegenstände zu zerstören. Die Küche war der einzige Raum, der noch gemütlich ausgestattet und als Kommunikationsraum in Anspruch genommen wurde. Durch die Haltung der Stadt wurde die weitere pädagogische Arbeit extrem gefährdet. Die Jugendlichen ließen eine Fahne vom Jugendzentrum herabhängen, mit der Aufschrift: WIR FORDERN VON DER STADT MEHR GELD. Die Tageszeitung Rheinische Post griff sofort mehrere Male die Situation auf, um die Jugendarbeit der AWO und das Jugendzentrum zu diffamieren. Daraufhin durften viele Jugendliche, besonders die Mädchen, nicht mehr das Jugendzentrum besuchen. Zu dieser Zeit hielt sich nur noch ein Stamm von etwa sechzig Jugendlichen regelmäßig im Jugendzentrum auf, der ausschließlich aus Arbeiterjugendlichen bestand. Er fühlte sich hier trotz der Atmosphäre wohl. Auch wenn das Haus offiziell geschlossen war, gelangten sie durch Schleichwege hinein, um jede freie Minute dort zu verbringen. Zwischen diesen Jugendlichen und den Sozialarbeitern/-pädagogen entstand ein immer persönlicherer Kontakt. Gemeinsam bereiteten sie sich auf den Übergang in das neue Jugendzentrum vor. Um dem Mißtrauen gegen den neuen Bau zu begegnen, besichtigten sie ihn öfter. Ihr Mißttrauen blieb, und es fiel den Arbeiterjugendlichen schwer, sich von dem'Alten Milchhof'trennen zu müssen.

3.2. Das neue Jugendzentrum

Im Oktober 1973 wurde das neue Jugendzentrum in Mettmann mit einer dreitägigen Feier eröffnet. Über 3.000 Jugendliche nahmen an dieser

Veranstaltung teil. Sie begann mit einer Demonstration durch die Stadt, wobei die Jugendlichen Requisiten des alten Jugendzentrums wie bei einer Prozession mit sich trugen. An der Spitze des Zuges lief ein Dudelsackpfeifer und ein Schlagzeuger, die Musik machten. Auf der Veranstaltung wurden Filme gezeigt, Musikgruppen spielten und es wurde ausnahmsweise Bier ausgegeben.
Die ehemaligen Schüler kamen wieder regelmäßig in das Jugendzentrum, in dem alles vor Sauberkeit glänzte, zum Teil sogar Teppichböden ausgelegt und viele Möglichkeiten zur Freizeitbeschäftigung vorhanden waren. Dort gab es Räume für Billard, Theater, Kicker, Fernsehen und Tischtennis, eine Lehrküche, ein Druckraum mit komplizierten Abzugsmaschinen, eine Diskothek, mehrere Werkräume für Ton-, Metall- und Holzarbeiten, ein Fotolabor, ein Allzwecksaal für Veranstaltungen, zwei Büros, eine Cafeteria und mehrere Gruppenräume. Hinter dem Jugendzentrum befindet sich eine amphitheaterähnliche Anlage.
Bei vielen Arbeiterjugendlichen stieß dieser Bau auf Ablehnung. Dies war nicht mehr "ihr" Haus. Die vielen Türen, Stockwerke und Gänge erinnerte sie viel eher an ein Finanzamt oder Schule, als an ein Jugendhaus. Im obersten Stock befindet sich die Diskothek. Im Treppenhaus laufen deshalb die Jugendlichen hektisch hoch und herunter, um zur Diskothek zu gelangen, oder aus dem Erdgeschoß Getränke von der Cafeteria zu holen.
Die Stadt hatte die Trägerschaft für das neue Jugendzentrum übernommen. Sie wollte mit ihrem Jugendzentrum in der Öffentlichkeit repräsentieren und ihre Fortschrittlichkeit und Jugendfreundlichkeit beweisen. Sie war bereit, die bestehende Satzung und das Prinzip der Selbstverwaltung durch die Jugendlichen zu akzeptieren. Die Sozialarbeiter/-pädagogen der AWO wurden nun von der Stadt bezahlt und neue zusätzlich angestellt. Das Team setzte sich aus drei haupt- und zehn nebenamtlichen Mitarbeitern zusammen.

Jeden Abend besuchten fast fünfhundert Jugendliche das neue Jugendzentrum. Die Angebote orientierten sich wieder an den Interessen der Gymnasialschüler. Der Veranstaltungs-IG, die ausschließlich aus Schülern bestand, wurde von der Stadt genügend finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt, um ihrem Geschmack gemäße Musikgruppen in das Jugendzentrum einzuladen. Während der Veranstaltungen blieben die Arbeiterjugendlichen in der Diskothek. Sie kritisierten die Veranstaltungen, die Architektur, den Bau, die sterile Einrichtung und die Atmosphäre des Jugendzentrums. Der intensive und persönliche Kontakt der Arbeiterjugendlichen zu den Sozialarbeitern war durch die Situation im neuen Haus nicht mehr gegeben. Deshalb zeigten die Arbeiterjugendlichen wieder die Verhaltensweisen, die sie zu Beginn im 'Alten Milchhof' praktizierten, um auf sich aufmerksam zu machen. Sie schmuggelten Alkohol ins Jugendzentrum und tranken ihn heimlich. Sie begannen Schlägereien und zerstörten Stecker, Lampen, Stühle und Türscheiben.
Die Männer-IG und Hausmeister-IG hatten sich aufgelöst. Gerade die Arbeiterjugendlichen, die im 'Alten Milchhof' die gesamte Organisation des Jugendhauses übernommen hatten, fühlten sich im neuen Jugendzentrum überflüssig. Die Säuberungsarbeiten und Reparaturen wurden jetzt von einem Hausmeister besorgt. Die Ausgabe von Getränken übernahm eine neu entstandene Cafeteria-IG. Während die Arbeiterjugendlichen im 'Alten Milchhof' in alle Räume zu jeder Zeit

eindringen konnten, öffnen jetzt Sozialarbeiter pünktlich zu den Öffnungszeiten die verschlossenen Räume. Während die Jugendlichen früher Getränke selbständig ein- und verkauften und ihren Gewinn einsteckten, so muß heute der Sozialarbeiter zum Großhandel fahren und die Einnahmen der Jugendlichen nach Dienstschluß bei sich abrechnen lassen. Während früher alle Räume immer wieder neu eingerichtet, bemalt und umgestaltet werden konnten, müssen die Jugendlichen heute, wenn sie eine Wand bemalen wollen, die Genehmigung beim Jugendwohlfahrtsausschuß Wochen zuvor holen, oder mit Repressionen von der Stadt rechnen. Der Bau bietet zwar viele unterschiedliche Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung, blockiert aber durch seine Perfektion die spontane Entwicklung von Interessen und ihre Durchsetzung durch die Jugendlichen.
Viele Arbeiterjugendliche, besonders aus der ehemaligen Männer- und Hausmeister-IG resignierten. Anstelle des Alkoholkonsums begannen sie jetzt Haschisch zu rauchen, wurden im Haus sehr ruhig und waren kaum mehr ansprechbar.

Die Einrichtung und die neue finanzielle Situation bot die Möglichkeit für die Entwicklung neuer Interessengruppen. Es gründeten sich eine Koch-, Werk-, Disko-, Cafeteria-, Foto-, Polit- und Fußball-IG, in der sich vorübergehend auch viele Arbeiterjugendliche organisierten. Ab Januar 1974 waren wieder 80 % Arbeiterjugendliche regelmäßig im Haus. 30 % davon waren Jugendliche aus Griechenland, Italien und Spanien. Die meisten von ihnen hatten Hausverbot in dem Mettmanner Ausländerheim. Viele deutsche Arbeiterjugendliche kamen aus den umliegenden Ortschaften, wie Wülfrath, Gruiten, Hochdahl, Haan, Ratingen, Erkrath, Hilden und Velbert. Sie fühlten sich im Mettmanner Jugendzentrum freier als in ihren Jugendheimen, in denen sie stärkerer Kontrolle ausgesetzt waren. Viele von ihnen hatten schon Erfahrungen mit der Polizei und dem Jugendgefängnis gemacht.
Die Jugendlichen betrachteten das Jugendzentrum als einen Freiraum. Sie kannten nicht die Organisationsstrukturen, den Aufbau der Gremien und konnten keine Rücksicht auf die von der Vollversammlung gemachten Verbote nehmen. Sie tranken unerlaubt große Mengen Alkohol. Das führte häufig zu Schlägereien zwischen den einzelnen Cliquen. Später konzentrierten sich die Auseinandersetzungen auf Konflikte zwischen ausländischen und deutschen Jugendlichen. Die Streifenfahrten der Polizei vor dem Jugendzentrum provozierten sie und verstärkten ihre Aggressionen.

An einem Abend entschloß sich der 'Rat der Sprecher', zwei Arbeiterjugendlichen Hausverbot zu erteilen, die fast jeden Abend angetrunken Schlägereien begannen. Daraufhin solidarisierten sich ihre Cliquen und beschwerten sich gemeinsam beim 'Rat der Sprecher'. Sie hätten wohl selbst in der Vollversammlung für den Beschluß gestimmt, Betrunkenen und Schlägern Hausverbot zu erteilen, aber der 'Rat der Sprecher' hätte vergessen, daß Betroffene zunächst verwarnt werden sollen, bevor sie Hausverbot erteilt bekommen können. Als der 'Rat der Sprecher' trotzdem über das sofortige Hausverbot abstimmen wollte und die Arbeiterjugendlichen feststellen mußten, daß sie darüber nicht mitabstimmen durften, weil nur IG-Vertreter stimmberechtigt waren, stellten sie den Antrag, als Vertreter ihrer "Rockergruppen" in den 'Rat der Sprecher' aufgenommen zu werden. In der nächsten

Vollversammlung diskutierten zum ersten Male die Betroffenen mit anderen Jugendlichen eine Stunde über den Alkoholkonsum, Schlägereien und Hausverbot. Normalerweise betrugen die Versammlungen etwa zwanzig Minuten, ohne daß eine Diskussion zustande kam. Da die Gefahr bestand, daß die Stadt das Jugendzentrum aufgrund der Schlägereien schließen würde, bemühten sich alle Jugendlichen, die Schlägereien gemeinsam abzublocken und das Alkoholverbot einzuhalten. Dies war ein Element von Selbstorganisation. Zum einen haben die Arbeiterjugendlichen dem 'Rat der Sprecher' gegenüber erstmals ihre Interessen artikuliert und durchgesetzt, zum anderen regulierten sie ihre Aggressionen untereinander selbständig, ohne daß Sozialpädagogen eingriffen. Die Arbeiterjugendlichen hatten sich eine neue Position im Jugendzentrum erkämpft.

Seitdem die Stadt die Trägerschaft des Jugendzentrums übernommen hatte, waren die Ansätze für die Selbstorganisation der Arbeiterjugendlichen erheblich eingeschränkt. Die Unzufriedenheit mit dem Bau, mit der undurchsichtigen Struktur des Jugendzentrums, die Majorität der Schüler in den Gremien und dem gleichgültigen Verhalten einiger Sozialarbeiter/-pädagogen den Jugendlichen gegenüber, hatte zu indifferenten Formen der Abwehr geführt. Obwohl die Stadt die Konzeption der Selbstverwaltung zugestanden hatte, sahen die Jugendlichen kaum Möglichkeiten, sich in dem Haus zu verwirklichen, ihre Interessen wahrzunehmen und sich selbst zu verwalten. Immer wieder bedauerten sie, nicht den 'Alten Milchhof' mehr zu haben. Selbst wenn sie Initiativen für die Umgestaltung des Hauses entwickelten, mußten sie mit Reglementierungen und Repressionen durch die Stadtverwaltung rechnen. Auch die Sozialpädagogen wurden durch neue Dienstanweisungen und Androhung von Entlassung daran gehindert, die Jugendlichen beim Ausbau und der Weiterentwicklung der Selbstverwaltung zu unterstützen.

Sexualität (siehe S. 38)

II - FRAUEN - INTERESSENGRUPPE IM JUGENDZENTRUM

1. Der Entstehungszusammenhang der Gruppe

Das Jugendzentrum 'Alter Milchhof' war ein Treffpunkt für Jugendliche aus allen sozialen Schichten. An jedem Öffnungstag kamen etwa 200 Jugendliche ins Haus. Nachdem Schüler das Jugendzentrum erkämpft, den Aufbau und die gesamte Arbeit im Haus organisiert hatten, zogen sie sich allmählich zurück. Sie waren nicht so sehr auf das Jugendzentrum als Freizeitstätte angewiesen und gingen anderen Freizeitbeschäftigungen nach. Gleichzeitig nahm die Zahl der Besucher aus der Arbeiterschicht zu.

Als sich die Struktur im Haus zugunsten der Arbeiterjugendlichen veränderte, kamen immer häufiger Arbeitermädchen in das Jugendzentrum. Sie kamen meist in Cliquen und hielten sich stundenlang auf den Fluren und in dunklen Ecken auf. In Scharen standen sie in den Toiletten, um sich zu schminken und zu kämmen. Auf den Fluren warteten sie darauf, von Jungen angesprochen zu werden. Die Jungen preßten die Mädchen an sich, griffen ihnen zwischen die Beine und an die Brüste und versuchten sie zu küssen. Die Mädchen waren Objekte der Jungen. Die Jungen schienen kein Interesse an intensiven Beziehungen zu Mädchen zu haben. Das enttäuschte die Mädchen. Sie wehrten sich zaghaft und riefen um Hilfe. Sobald die Jungen sie losließen, begannen die Mädchen sie erneut zu reizen.
Diese ambivalenten Kontaktspiele spiegeln das Rollenverhalten, das ihnen durch die Gesellschaft und Familie anerzogen wird, wider: Der Mann hat seine "Männlichkeit" zu beweisen. Er muß zeigen, daß er stark und potent ist, um von den Frauen und seinen Freunden anerkannt zu werden. Deshalb spielt der Junge die Rolle des Aktiven und nimmt das Mädchen in Besitz. Die Mädchen dagegen müssen ihre "Weiblichkeit" beweisen. Sie achten auf ihr Äußeres, tragen enge und auffallende Kleidung und warten auf den Mann, der um sie wirbt. Die Mädchen spielen ihren Charme aus und sind stolz darauf, wenn der Junge reagiert. Gleichzeitig ängstigt sie der Gedanke, die Freundinnen und der auf sie zukommende Junge könnten von ihr denken, sie sei ein "Flittchen". Viele Jungen fühlen sich durch das inkonsequente Verhalten der Mädchen ermutigt. Sie zerrten sie in die Toiletten oder in Räume, in denen das Licht nicht funktionierte. Die Mädchen bekamen Angst, schrien gellend auf und liefen aufgeregt durch das Haus. Überall, wo sie sich aufhalten wollten, wurden sie verfolgt und belästigt. Sie sahen keine Möglichkeiten, sich gegen die Jungen zu wehren. Ein Teil der Mädchen blieb von nun an dem Jugendzentrum fern.

Aufgrund dieser Situation überlegte das Team der Sozialarbeiter/-pädagogen, wie es auf das Verhalten der Jungen und Mädchen reagieren könne. Strafandrohungen und intensive Einzelgespräche verfehlten ihre Wirkung. Über Wochen machten wir uns während der Teamgespräche deutlich, daß wir "etwas mit den Mädchen machen müßten", ohne praktische Konsequenzen zu ziehen. Es wurde lediglich festgehalten, daß die Mädchen sexuell aufzuklären seien und man mit ihnen über ihre Beziehungen zu den Jungen reden müsse.

Ich arbeitete bisher mit einem anderen Teamer zusammen in der Theatergruppe des Jugendzentrums und hatte dadurch kaum Kontakt zu den Mädchen gehabt. Ich verließ die Gruppe, da ein Teamer ausreichte, den Aufbau der Gruppe zu unterstützen. Um die Mädchen zusammenzuschließen, nahm ich Kontakt zu ihnen auf.
Es war klar, daß es bisher kaum Erfahrung in der Arbeit mit Arbeitermädchen gab, und daß ein solcher Versuch wohl mit großen Schwierigkeiten verbunden sein würde. Andererseits erhofften wir uns, daß die Mädchen durch eine Gruppenbildung ihre Interessen gemeinsam gegenüber den Jungen organisieren könnten. Eine gemeinsame Einschätzung und Diskussion über die Situation von Arbeitermädchen, über Ziele, Inhalte und Bedeutung einer Mädchengruppe fand im Team nicht statt.

An einem Samstag, Ende März 1973, sprach ich A., ein vierzehnjähriges Mädchen an, ob sie nicht Lust hätte, eine Mädchengruppe aufzubauen, in der wir über Probleme der Mädchen und Sexualität reden könnten. Sie war sofort begeistert: "Das wollte ich schon immer einmal!" Sie wollte zur Gruppenstunde am kommenden Mittwoch alle ihre Freundinnen mitbringen.
A. schien von vielen Mädchen im Haus anerkannt zu sein. Auch zu den Jungen hatte sie guten Kontakt. Jeden Tag kamen die Jungen mit ihren Motorrädern zum Jugendzentrum und brachten billigen Rotwein mit. A. wurde zum Mitglied der Cliquen,trank gemeinsam mit ihnen Alkohol und prügelte sich mit ihnen, wenn es sein mußte. Sie achtete nicht auf Kleidung und Sauberkeit, trug schmutzige Jeans, rauchte fast unaufhörlich Zigaretten und kommandierte die Jungen herum.
Am kommenden Mittwoch saß A. mit zwei Freundinnen auf der Wiese und trank Rotwein. Sie hatte den Termin vergessen. Ihre Freundinnen hatten schon zu viel Alkohol getrunken und deshalb keine Lust, sich mit anderen Mädchen zusammenzusetzen. A. aber sagte: "Ich habe es Almut ja versprochen" und forderte auch die beiden auf, mit ihr zu gehen. Sie entschuldigte sich bei mir, daß nur so wenig Mädchen diesmal da seien und versprach für das nächste Mal, mehr zu mobilisieren. Doch während wir im Gruppenraum saßen, kamen zufällig zwei andere Mädchen hinzu, die sich entschlossen, zukünftig in der Gruppe mitzumachen.
Die Mädchen saßen abwartend auf ihren Stühlen. Sie wußten keine Vorschläge für eine gemeinsame Gruppenarbeit. Deshalb machte ich den Vorschlag über folgende Themen zu diskutieren: Das Verhalten der Mädchen im Jugendhaus, ihre Probleme in der Familie, Schule und Beruf und wie man diese Probleme lösen könne. Als Einstieg wollten wir über "Sexualität" reden. Mit diesem Vorschlag waren die Mädchen einverstanden.

Vorübergehend sollte der Name der Gruppe "Frauen-IG" lauten, weil

in ihr Probleme von Frauen besprochen werden. An diesem Abend wurde ein Plakat hergestellt und im Jugendzentrum aufgehängt, um die Gründung der Gruppe bekannt zu geben.
Beim nächsten Treffen waren zehn Mädchen in die Gruppe gekommen. Sie wurden durch A. angesprochen bzw. durch das Plakat angeworben. Zuerst hatte A. keine Lust. Sie war ärgerlich über einige Jungen, die sich über den Namen der "Frauen"-IG auf dem Plakat lustig gemacht hatten: "Ha, ha, wo sind denn hier Frauen?" Das bot einen guten Anlaß für ein Gruppengespräch: Wie verhalten wir uns, wenn die Jungen gegen unsere Gruppe sind und uns verbieten, darin mitzuarbeiten? Die Mädchen waren sich einig, sich von ihren Freunden nicht verbieten zu lassen, was ihnen Spaß macht. "Wenn sie das nicht verstehen, kommen wir trotzdem! Schließlich müssen wir doch selbst wissen, was wir wollen!" Jungen hätten in der Gruppe so lange nichts zu suchen, bis die Mädchen stark genug seien, mit ihnen fertig zu werden.
Die Gruppenstunde dauerte nicht lange. Den Mädchen fiel es schwer, sich über längere Zeit zu konzentrieren. Oft verließen sie den Gruppenraum mit dem Vorwand, auf die Toilette gehen zu müssen. In Wirklichkeit wollten sie sehen, was sich im Jugendzentrum ereignete und ihre Freunde kontrollieren. "Wenn mein Freund da draußen alleine ist, bin ich immer eifersüchtig!" Sobald ein Motorrad vor dem Jugendzentrum aufbrauste, ein Pfiff oder Ruf von draußen hereindrang, sprangen die Mädchen zum Fenster und brachen das Gespräch abrupt ab.

Die Jungen standen dieser "Frauen-Gruppe" mißtrauisch gegenüber. Häufig polterten sie in den Gruppenraum, brüllten herum und wollten die Mädchen herausholen. "He, du sollst zum Dieter kommen", "du sollst dem Leo eine Latte machen!" Nachdem die Mädchen zunächst oft nach draußen gingen, wenn die Jungen riefen, wollten sie sich die Befehle der Jungen nicht länger bieten lassen. Sie beschlossen, sich zu wehren und verbarrikadierten die Türe. Versuchte einer der Jungen hereinzukommen, schlugen sie ihn gemeinsam in die Flucht. Dabei gingen die Scheiben der Türe in Bruch. Die Mädchen fühlten sich jetzt stark, denn sie hatten den Jungen gezeigt, daß sie nicht immer springen, wenn sie es wollen.
Nachdem die Angriffe der Jungen abgewehrt waren, konnten die Mädchen von ihrer familialen Situation, ihren Geschwistern, den Berufen der Eltern, der Mithilfe im Haushalt und ihren Berufswünschen erzählen. Sie verhielten sich jedoch abwartend und skeptisch und hatten Hemmungen, über sich in der Gruppe zu sprechen. Ich mußte über lange Zeit immer wieder Fragen stellen, um sie zum Reden zu ermuntern. Dies verunsicherte mich, da ich noch kaum über ihre Lebenssituation, Bedürfnisse und Interessen Bescheid wußte.

Beim dritten Treffen der Gruppe fand im Haus eine Vollversammlung (VV) statt. Alle Vertreter der Interessengruppe sollten sich den Jugendzentrums-Besuchern vorstellen, um von ihnen als Mitglieder des 'Rates der Sprecher' bestätigt zu werden. In der Mädchengruppe wurde bisher noch nicht über die Satzung und die Gremien des Hauses gesprochen. Es schien verfrüht, ein Mädchen der Frauen-IG für den 'Rat der Sprecher' in der Gruppe zu wählen, da es ungewiß war, ob die Gruppe weiterhin bestehen würde und ob die Mädchen sich untereinander genug kannten. Der 'Rat der Sprecher' setzte sich fast ausschließlich aus Jungen zusammen, die das Mettmanner Gymnasium

besuchten. Somit bestand die Gefahr, daß die Interessen der Arbeiterjugendlichen, die inzwischen mehrheitlich im Jugendzentrum vertreten waren, durch dieses Gremium nicht berücksichtigt würden. Die Sozialpädagogen hielten es deshalb für wichtig, eine Vertreterin der Frauen-IG wählen zu lassen, um die Unterrepräsentation von Mädchen und Arbeiterjugendlichen in diesem Gremium aufzuheben.

Kurzfristig wurde A. von der Gruppe gewählt. Sie war auf ihre Position stolz, hatte jedoch Angst, in der Vollversammlung die neue IG vorstellen zu müssen und über sie zu berichten. "Was soll ich denn nur sagen? Die anderen können so gut reden; ich kann das nicht!" A. wich nicht von meiner Seite und wiederholte ständig den Text, den sie am Mikrophon aufsagen wollte. Sie war sehr nervös, ihr Puls jagte und ihr Gesicht war voller Flecken. M., ihre Vertreterin, schien völlig ruhig und versprach A., mit an das Mikrophon zu gehen, um sie zu unterstützen.
Während der Vollversammlung saßen alle Mädchen eng um mich herum. Ich erklärte ihnen die Funktion von Gruppensprechern, dem 'Rat der Sprecher' und Vollversammlungen. A. flüsterte ständig vor sich hin. Die Vertreterin der Frauen-IG wurde als eine der ersten aufgerufen. Mutig ging A. nach vorne; M. verschwand frühzeitig auf die Toilette. Im Saal waren 150 Jugendliche. "Ich heiße A., bin vierzehn Jahre alt. Ich bin Vertreterin der Frauen-IG. Wir wollen uns über unsere Rolle in der Gesellschaft klar werden - weil wir so unterdrückt werden."
Alle Jugendliche klatschten begeistert Beifall. Dies war das erste Mal, daß eine Arbeiterjugendliche im Jugendzentrum sich am Mikrophon geäußert hatte. Die Frauen-IG fühlte sich durch den Beifall bestätigt, und alle Mädchen, die um mich herum saßen waren stolz, dazu zu gehören. Die Frauen-IG war damit im 'Rat der Sprecher' vertreten und als offizielle Jugendzentrums-Gruppe anerkannt.

INFORMATIONSDIENSTE DES SOZIALISTISCHEN BÜROS
- Materialien der Arbeitsfelder -

Sozialistische Lehrer, Sozialarbeiter, Bildungsarbeiter, Ärzte usw. arbeiten heute vereinzelt oder in kleinen Gruppen noch ohne ausreichenden Kontakt untereinander. Sie werden oft konfrontiert mit Problemen und Konflikten, mit denen andere Gruppen schon ihre Erfahrungen gesammelt haben. Die Infos der Arbeitsfelder im Sozialistischen Büro dienen der fortlaufenden Information und Kooperation zwischen Gruppen und einzelnen, die mit sozialistischem Anspruch Berufspraxis leisten. Bisher gibt es folgende Info-Reihen:
INFORMATIONSDIENST DES SOZIALISTISCHEN LEHRERBUNDES
INFORMATIONSDIENST SOZIALARBEIT
INFORMATIONSDIENST ARBEITERBILDUNG
INFORMATIONSDIENST GESUNDHEITSWESEN
Ein INFO FÜR WISSENSCHAFTSARBEITER ist in Vorbereitung.

Die Informationsdienste können als Einzelhefte oder im Jahresabonnement bezogen werden. Informationsblätter über die Abo-Bedingungen kostenlos; Probehefte der Infos können nur gegen Bezahlung abgegeben werden.

Verlag 2ooo GmbH, 6o5 Offenbach 4, Postfach 591, Hohe Str. 28

2. Struktur der Gruppe

In der Satzung des Jugendzentrums Mettmann ist die Anzahl der Mitglieder für eine Interessengruppe geregelt. Jede IG sollte nicht mehr als fünfzehn Mitglieder haben.
In der Anfangsphase war die Fluktuation in der Gruppe sehr stark. Stellenweise betrug die Zahl der Mitglieder zwanzig. Ab Juni 1973 pendelte sich die Gruppenstärke auf dreizehn Mädchen ein, die, obwohl sie unregelmäßig zur Gruppenstunde kamen, sich als volle Gruppenmitglieder fühlten. Viele andere Mädchen äußerten das Bedürfnis, in die Gruppe aufgenommen zu werden. Weil ein Teil der Mädchen persönlich einige Neuanmeldungen ablehnte, entstanden Konflikte in der Gruppe. Nach längerer Diskussion einigte sich die Gruppe, entweder alle oder keinen aufzunehmen. Die Gruppe beschloß den Aufnahmestop .
Während des Jahres setzten einige Mitglieder ihre Teilnahme an der Gruppenstunde vorübergehend aus, da sie Freundschaften mit Jungen aus benachbarten Orten eingingen. Drei Mädchen haben die Gruppe verlassen, doch heute, nach eineinhalb Jahren besteht die Frauen-IG immer noch aus dem ehemaligen Kern von zehn Mädchen.

Die Mädchen stammen ausschließlich aus Arbeiterfamilien. Die Berufe der Väter sind: Lastwagen- und Busfahrer, Heizer, Brenner, Elektromonteur, Arbeiter in der Metallindustrie, in der Gießerei und in den Kalkwerken. Die meisten arbeiten bei "Georg Fischer", dem einzigen Großbetrieb in Mettmann. Auch 60 % der Mütter sind berufstätig. Sie arbeiten im Lager eines Supermarktes als Reinigungsfrauen, oder im Büro. Eine Mutter arbeitet in der Fabrik (Schichtdienst und Akkord). Sie ist geschieden. Aus den Gesprächen mit den Mädchen wurde deutlich, daß alle Mütter, die putzen gehen oder im Lager arbeiten, aus ihrer finanziellen Situation heraus dazu gezwungen sind, zusätzlich zur Arbeit des Mannes Geld zu verdienen. Meist sind diese Familien sehr kinderreich, oder der Vater ist schon frühzeitig pensioniert. Die Mütter, die in Büros arbeiten, fühlen sich durch ihre Hausarbeit nicht genügend ausgelastet und versuchen somit, ihr Leben mit Abwechslung zu gestalten.

Die meisten Mädchen der Gruppe müssen ihre Zimmer mit einem oder mehreren Geschwistern teilen. Sie finden kaum genügend Zeit und Ruhe, um ihre Schulaufgaben zu machen, oder sich mit ihren Freundinnen oder Freunden ungestört treffen zu können. Das Jugendzentrum erhält aufgrund der häuslichen Situation für sie einen bedeutenden Stellenwert. Im Sommer 1973 hatte die Mehrzahl der Mitglieder der Frauengruppe schon die Schule verlassen. Die Älteste (Jahrgang 56) hatte gerade die Mittlere Reife abgeschlossen. Sie verließ im Dezember die Gruppe, da sie nun aufgrund der unterschiedlichen Interessen und des Altersunterschiedes sich nicht mehr zur Gruppe gehörig fühlen konnte. Acht Mädchen sind vom Jahrgang 57/58, von denen zwei zur Sonderschule gingen. Eine mußte die Schule ohne Abschluß nach der 7. Klasse verlassen und arbeitet seitdem in einem Schuhgeschäft als Hilfskraft. Eine andere verließ die Hauptschule nach der 7. Klasse und arbeitete dann in verschiedenen Arbeitsstellen. Sie ist oft arbeitslos. Zwei weitere müssen die Hauptschule nach der

8. Klasse ebenfalls ohne Abschluß verlassen. Nur zwei Gruppenmitglieder haben einen Hauptschulabschluß. Davon begann die eine als Arzthelferin, wurde jedoch bald wegen ihrer "Unzuverlässigkeit" gekündigt, die andere absolviert eine Ausbildung als Verkäuferin. Drei Mitglieder der Frauen-IG aus dem Jahrgang 60/61, die jüngsten, besuchen die Realschule. Eine andere dieses Jahrganges wiederholt gerade die 7. Hauptschulklasse.

Die Struktur der Gruppe zeigt, daß die Mädchen stark der Gefahr der Deklassierung ausgesetzt sind. Diese Gefahr bestätigt sich durch die Tatsache, daß über die Hälfte der Gruppenmitglieder namentlich beim Jugendamt bekannt und über sie, bzw. ihre Eltern, Akten angelegt worden sind. Vier Mädchen waren lange Zeit von Heimeinweisung bedroht. Die Gründe für eine solche Anordnung waren unterschiedlich: Eine war wegen kleinerer Diebstähle aufgefallen, die andere war in angetrunkenem Zustand nachts aufgefunden worden, wieder andere sollten wegen der häuslichen Situation, die nicht mehr dem "Wohle des Kindes" entsprach, in ein Heim eingewiesen werden. Drei Mädchen der Gruppe haben schon mehr als einmal Selbstmordversuche durchgeführt. Eine Zeitlang war ein Großteil der Mädchen stark von Rauschmitteln abhängig. Wenn die Mädchen genug Geld zur Verfügung hatten, kauften sie sich Trips oder Tabletten jeder Art, oder Haschisch. Heute raucht nur noch eine regelmäßig Haschisch und eine andere nimmt Trips. Auch der Alkoholgenuß, der früher sehr stark war, hat sich normalisiert, bis auf Situationen, wie großer Liebeskummer und bei Konflikten mit den Eltern.

Beim Interview (siehe S. 47)

3. Der Lebenszusammenhang der Mädchen

Bei der Analyse der Bedeutung der Interessen und Bedürfnisse von Arbeitermädchen für ihren Emanzipationsprozeß, gehe ich von einem Menschenbild aus, das den Menschen als Ganzen begreift. Das Mädchen, das seine Freizeit im Jugendzentrum verbringt, lebt außerdem in seiner Familie und geht zur Arbeit, bzw. Schule. Seine Verhaltensweisen sind durch alle Lebensbereiche geprägt. In jedem Bereich sind emanzipationshemmende und -fördernde Elemente enthalten, die herausgearbeitet werden müssen, um die Grundlage für eine fortschrittliche Sozialpädagogik zu finden. Die Emanzipation des Arbeitermädchens ist nicht möglich, wenn sie sich auf den Freizeitbereich beschränkt. Deshalb gilt es, den gesamten Lebenszusammenhang der Arbeitermädchen zu analysieren, um Ansatzmöglichkeiten für eine nicht auf isolierte Interessen bezogene, emanzipatorische Jugendarbeit zu erhalten.

In der Arbeit im Jugendzentrum ist eine Differenz zwischen den Verhaltensweisen von Gymnasiasten und Arbeiterjugendlichen zu beobachten. Im Gegensatz zu den Gymnasiasten hatten die Arbeitermädchen Schwierigkeiten, kontinuierlich an der Gruppenarbeit teilzunehmen. Ihnen fiel die Konzentration auf ein Thema schwer und es schien unmöglich, systematisch in der Diskussion vorzugehen. Sie brachten kaum eigene Vorschläge ein und warteten auf Fragen und Denkanstöße durch den Gruppenleiter. Während Schüler diszipliniert eine lange Zeit ein Problem diskutieren können, laufen die Mädchen permanent im Raum herum und sind nach 20 Minuten Gespräch von der Gruppenstunde erschöpft. Die Verunsicherung des Sozialpädagogen durch die Konfrontation mit Verhaltensweisen, die seinen eigenen Vorstellungen und den Erfahrungen mit Schülergruppen widersprechen, kann zu dem Bedürfnis führen, von der Arbeiterjugend zu lernen und zu der Notwendigkeit, sich mit ihrem Lebenszusammenhang vertraut zu machen.

3.1. Familie

Die Erfahrungen der Arbeitermädchen in ihren Familien sind von entscheidender Bedeutung für ihren gesamten Sozialisationsprozeß . Um die Interessen der Arbeitermädchen konsequent vertreten zu können, muß sich der Sozialpädagoge bemühen, auch die Sozialisationsbedingungen in der Familie zu erforschen. Dabei stößt er auf große Schwierigkeiten, da er durch sein Arbeitsverhältnis im Jugendzentrum auf die Arbeit mit Jugendlichen in der Freizeit festgelegt ist. Informationen über die Familiensituation erhält er nur mittelbar durch die Gespräche mit den Mädchen. Dennoch ergaben sich recht schnell zufällig Kontakte zu den Eltern, als Mädchen wegen zu starkem Alkoholkonsum von Sozialpädagogen nach Haus gebracht werden mußten, oder als Eltern ihre Töchter aus dem Jugendzentrum holen wollten. Später wurden Elternbesuche notwendig, als die kontinuierliche Gruppenarbeit durch das Fehlen einiger Mädchen gefährdet wurde. Viele Eltern waren durch die Pressekampagnen gegen den 'Alten Milchhof' dem Jugendzentrum gegenüber mißtrauisch und ließen ihre Töchter nicht mehr dorthin. Manchmal wurden die Mädchen mit Haus-

arrest bestraft.

Durch die Elternbesuche erhielt ich die Möglichkeit, einen Einblick in die häusliche Situation der Mädchen zu bekommen und die Eltern über das Jugendzentrum und die Gruppenarbeit zu informieren. Einige Eltern verhielten sich zunächst skeptisch mir gegenüber, da sie negative Erfahrungen mit der Familienfürsorge gemacht hatten. Sie dachten, ich wolle mich bei ihnen über ihre Tochter beschweren. Aber indem ich ihnen über das Jugendzentrum berichtete, konnnte ich die Vorurteile ausräumen und es entwickelte sich ein Vertrauensverhältnis. Sie erklärten sich bereit, zukünftig ihre Tochter in das Jugendzentrum gehen zu lassen, waren darüber erfreut, daß ihre Tochter in meiner Gruppe mitarbeiten wollte und hofften, daß ich mehr Einfluß auf ihre "mißratene Tochter" ausüben könnte als sie selbst. Es hatte sie erstaunt, daß es tatsächlich diese "Almut" und die "Frauen-IG" gab, denn sie hatten geglaubt, ihre Tochter hätte wieder einmal gelogen, um in das Jugendzentrum gehen zu dürfen.

Die Vertrauensbasis zwischen Eltern und Kindern schien schmal. Die Eltern wußten oft nicht, auf die Verhaltensweisen ihrer Töchter richtig zu reagieren, wenn sie im Haushalt nicht mithelfen wollten, keine Gebote mehr einhielten, jeden Abend spät nach Hause kamen, Zigaretten rauchten und Alkohol zu sich nahmen, wenn sie sich mit Freunden "herumtrieben" und "freche Antworten" gaben. Der Vater reagierte mit Prügelstrafe, gab Hausarrest oder entzog der Tochter das Taschengeld. Die Mutter versuchte, das Mädchen durch Geschenke von Kleidung wieder gefügig zu machen. Die Eltern entschuldigten ihre Verhaltensunsicherheit mit den vielen Sorgen, die sie belasteten.

Die meisten Mütter sind nur wenige Stunden täglich zu Hause, da sie arbeiten gehen müssen. Abends erledigen sie die anfallende Hausarbeit und müssen ihre Männer versorgen, die ebenso müde von der Arbeit kommen. Daher sind die Mütter kaum in der Lage, auf die Probleme ihrer Kinder einzugehen. Die Väter sind durch die starken psychischen und physischen Belastungen am Arbeitsplatz so erschöpft, daß sie oft Frau und Kinder jeden Abend autoritär herumkommandieren. In vielen Familien ist das Verhältnis nicht nur zwischen Eltern und Kindern gestört, sondern auch die Eltern geraten untereinander in Streitigkeiten. Das Verhältnis zwischen den Elternteilen belastet die Mädchen. Die Familiensituation kann daher kaum Sozialisationsbedingungen gewähren, die die Emanzipation der Arbeitermädchen fördern würde.
Die Mädchen fühlen sich von ihren Eltern nicht mehr verstanden, ständig kontrolliert und unterdrückt. Die oft engen Wohnverhältnisse und die sich dadurch verstärkenden Repressionen durch die Eltern lassen die Familiensituation für die Mädchen unerträglich werden. Sie beginnen, gegen ihre Eltern zu rebellieren. Die Eltern reagieren, wenn sie keinen Ausweg mehr sehen, mit der Drohung der Heimeinweisung.
Die Mädchen versuchen, dieser Familiensituation mit vielen Formen von Fluchtreaktionen zu entgehen. Zunächst laufen viele Mädchen für ein paar Tage von zu Hause weg. Sie hoffen, daß sich ihre Eltern um sie sorgen, und sie nach ihrer Rückkehr eine besondere Position im Familiengefüge und neue Rechte erhalten. Doch die Eltern

MATERIALIEN

ZUR THEORIE UND PRAXIS DEMOKRATISCHER JUGENDARBEIT

DER BDP IM BUND DEMOKRATISCHER JUGEND GIBT MATERIALIEN ZUR THEORIE UND PRAXIS DEMOKRATISCHER JUGENDARBEIT HERAUS. DIE MATERIALIEN KÖNNEN IM ABONNEMENT UND ALS EINZELHEFTE ÜBER DEN VERLAG JUGEND UND POLITIK BEZOGEN WERDEN. JEDES HEFT BEHANDELT EIN ABGESCHLOSSENES THEMA. ABONNEMENTSPREIS FÜR 6 HEFTE DM 15,-- INCL. PORTO

MAT 2/3 " JUGENDZENTREN " 130 Seiten

Das Heft stellt Dokumente zusammen, die Entwicklungstendenzen in verschiedenen typisch verlaufenen Entwicklungsgeschichten von Jugendzentren darstellen. Auf diese Weise wird ein Überblick geschaffen, der ergänzt um ein Vorwort und Zwischentexte eine Einschätzung der Jugendzentrumsbewegung aus der Sicht des demokratischen Jugendverbandes liefert. Im Anhang finden sich wichtige Informationen über Rechtslage, Raumgestaltung Satzungsfragen etc.

MAT 12 " POLITIK IN JUGENDZENTREN " 52 Seiten

Seit das Heft 2/3 erschienen ist, sind die Diskussion und die Entwicklung in der Jugendzentrumsbewegung vorangeschritten und teilweise auch von den im BDP/BDJ organisierten Jugendzentrumsgruppen vorangetrieben worden. Das Heft enthält eine Kritik und politische Einschätzung der Bewegung, die an konkreten Beispielen belegt werden. Das Heft ist für alle die gedacht, die in der Jugendzentrumsdiskussion auf dem laufenden bleiben wollen.

Nr. 4/5	"Weltpfadfindertum und Imperialismus", 94 Seiten	DM 3,--
Nr. 6	"Kleinbürgertum-Mittelschicht-Neue Mittelklasse" 60 Seiten	DM 2,80
Nr. 7	"Emanzipation durch politische Bildung?" 128 Seiten	DM 3,--
Nr. 8	"Klassenorientierung in der Jugendsoziologie" 48 Seiten	DM 2,50
Nr. 9	"Hauptschüler-Ausgangsbedingungen politischer Bildung" 89 Seiten	DM 3,--
Nr. 10	"Lehrlingstheater und proletarische Öffentlichkeit 128 Seiten	DM 3,50
Nr. 11	"Jugendarbeit und staatliche Jugendpolitik" 62 Seiten	DM 3,--
Nr. 13	"Zur Entwicklungshilfe - Methoden des Imperialismus" 40 Seiten	DM 1,50

SONSTIGE TITEL

Jugendcamp 70	DM 3,--
Dokumentation Abenteuerlager 70	DM 3,--
Abenteuerspielplatz und Recht	DM 2,50
Zur Praxis des Oberschulkampfes	DM 1,--
Faschismus	DM 1,--
Nachdruck REFERENTENENTWURF ZUM JUGENDHILFERECHT	DM 2,--
Nachdruck der BEGRÜNDUNGEN ZUM REFERENTENENTWURF	DM 6,--
TEXTE ZUR JUGENDHILFERECHTS-KRITIK	DM 2,50

VERLAG
JUGEND UND POLITIK GMBH
6 FRANKFURT AM MAIN 90 EMSER STRASSE 29 TEL. 0611 - 779010

setzen sich meist mit der Familienfürsorge oder der Polizei in Verbindung. Aus Angst vor einer Heimeinweisung kehren die Mädchen resigniert zurück und entwickeln andere Verhaltensmuster. Viele beginnen, täglich Alkohol in großen Mengen zu konsumieren, andere rauchen Haschisch oder nehmen Tabletten und Trips. Wenn zusätzlich eine Freundschaft plötzlich zerstört wird, oder die Mädchen Ärger auf ihrer Arbeitsstelle bekommen, kann es geschehen, daß sie versuchen, Selbstmord zu begehen.
Die unterdrückende Situation in der Familie ist ein wesentlicher Grund, weshalb sich die Arbeitermädchen täglich im Jugendzentrum aufhalten. In der Frauen-IG entwickelten sich nach einiger Zeit spontane Diskussionen über ihre Situation im Elternhaus. Sie erkannten, daß ihre Probleme und Konflikte nicht individuelle sind, sondern daß die anderen Mädchen die gleichen Schwierigkeiten haben. Sie lernten, sich gegenseitige Hilfestellung zu geben und überlegten gemeinsam bei aktuellen Konflikten, wie sie sich am besten verhalten könnten. Wenn die Gruppe beschloß, daß es für ein Mädchen besser sei, nicht nach Hause zu gehen, sorgten sie für Übernachtungsmöglichkeiten. Aber sie kritisierten auch untereinander, wenn sie sich gegenüber den Eltern falsch benommen hatten. Mit Hilfe von Rollenspielen setzten sie sich mit dem Verhalten ihrer Eltern auseinander. Dabei lernten sie ansatzweise die Verhaltensweisen der Eltern als Reaktion auf ihre spezifische Lebenssituation zu verstehen.

Die Familie, als ein wesentlicher Bereich im Lebenszusammenhang der Arbeitermädchen, kann in der Gruppenarbeit nicht ausgeklammert werden. Dies bestätigt sich durch meine Erfahrungen mit der Frauen-IG. Die Aggressionen der Mädchen, die aus der Unzufriedenheit mit der Familie resultieren, können durch Gruppenarbeit eine positive Richtung erhalten, die sich konstruktiv für ihre Familie, die Gruppe und sie selbst auswirkt, wenn die Reflexion über die Familiensituation zum Inhalt der Gruppenstunde wird.

3.2. Schule und Arbeit

Die gesamte Lebenssituation des Menschen wird durch seine Stellung im gesellschaftlichen Produktionsprozeß bestimmt. Diese Stellung erreicht er über gesellschaftliche Institutionen, wie Schule und Berufsausbildung. Mit einem qualifizierten Schulabschluß hat der Jugendliche eher die Möglichkeit, eine anerkannte Position in der gesellschaftlichen Hierarchie zu erhalten. Den Mädchen der Frauen-IG war die Bedeutung eines Schulabschlusses für ihr späteres Leben nicht klar. Die Mädchen besuchten nur unregelmäßig die Schule und versäumten häufig,die Schulaufgaben zu erledigen. Am Ende des Schuljahres erhielten sie schlechte Zeugnisse, mußten die Klassen wiederholen und vorzeitig die Schule ohne Abschluß verlassen. Die Lehrer der Schule und die Eltern konnten durch verschärften Druck und Sanktionen keine Motivation zum Lernen wecken.
Die Schule erscheint den Mädchen als ein Warteraum, in dem sie ihre Zeit absitzen müssen. (Vgl. Brechstein, Die Situation des Arbeiterkindes in Familie und Schule, 1971, S. 63 ff) Sie warten darauf, die Schule verlassen zu können. Wenn sie zur Arbeit gehen und ihr eigenes Geld verdienen, glauben sie, freier und unabhängiger vom

Elternhaus zu sein.

Die Probleme in der Familie und mit ihren Freunden beschäftigen die Arbeitermädchen so sehr, daß Schulprobleme in der Gruppenstunde fast nie diskutiert wurden. Lediglich am Ende des Schuljahres teilten sie sich die Ergebnisse ihrer Zeugnisse mit.
Über den Bereich der Schulsituation der Mädchen erhielt ich nur wenig Information. Da ich nur einmal in der Woche im Jugendzentrum arbeitete, konnte ich nicht die Schulkonflikte mit den Lehrern der Mädchen besprechen. Es schien auch nicht mehr möglich, mit Hilfe der Gruppe auf ihre Schulsituation Einfluß zu nehmen, weil ein Teil der Gruppe schon zur Arbeit ging und der andere kurz vor dem Schulabschluß stand.
Durch den Austausch der Erfahrungen der Mädchen wurden die Illusionen von einem freieren und besseren Leben nach der Schule teilweise zerstört. Mit individueller Anstrengung wird sich ihre Lebenslage nicht ändern. Dadurch aber, daß sie in der Gruppe erfahren, daß nicht nur sie allein diesen Lebensverhältnissen ausgesetzt sind, besteht zugleich eine Möglichkeit, dieser Resignation eine Alternative entgegenzusetzen. Das kann nur eine Gruppe sein, die die aktuellen Probleme aller Lebensbereiche anspricht, untersucht und Handlungsmöglichkeiten für Konfliktsituationen entwickelt und anbietet.

Die Probleme der Arbeit hatten für die Mädchen eine große Bedeutung und ihre Erfahrungen von der Arbeitsstelle flossen jeden Tag in die Gruppenstunde mit ein. Dadurch ergab sich hier eher die Möglichkeit, den eben theoretisch formulierten Anspruch umzusetzen.
In den Gruppenstunden halfen die Mädchen bei der Auswahl der Arbeitsstellen, informierten sich gegenseitig über die Arbeitsabläufe und entwickelten Pläne, wie sie zusammen auf einer Arbeitsstelle arbeiten könnten. Sie suchen sich kleine Arbeitsstellen, in denen sie überschaubare Kontakte zu ihren Kollegen haben. Die meisten Mädchen wählen deshalb den Beruf der Friseuse und der Verkäuferin. Nur wenige wollen eine Ausbildung absolvieren, weil sie während der Lehrzeit zu wenig Geld erhalten würden. Die berufliche Tätigkeit stellt für sie eine Übergangszeit dar, bis sie "ihren Mann des Lebens" gefunden haben. Möglichst bald wollen sie einen reichen Mann heiraten und Kinder haben, um für sie ihr Leben lang sorgen zu können. Obwohl sie täglich erfahren, daß ihre Mütter arbeiten, um Geld für den Lebensunterhalt der Familie zu verdienen, verdrängen sie die Vorstellung, einmal selbst in diese Situation zu geraten.
Einige Mädchen wechseln häufig ihre Arbeitsstellen. Sie verlassen sie entweder aufgrund zu schlechter und schwerer Arbeitsbedingungen, oder werden entlassen, weil sie "unzuverlässig" ihre Arbeit erledigen und häufig nicht erscheinen.

Ein Mädchen der Gruppe blieb jeweils nur kurz an einer Arbeitsstelle. Nach wenigen Wochen wurde sie immer krank, hatte Magenbeschwerden, Kreislaufschwächen und starke Kopfschmerzen und erhielt so einen Vorwand, die Arbeitsstellen zu kündigen. Wenn sie nach gewisser Zeit nicht krank wurde, schwänzte sie. Eine Zeitlang blieb sie solange arbeitslos, bis sie wieder Geld benötigte, um sich Kleider kaufen zu können. Schließlich hatte sie nur noch die Möglichkeit, in der Fabrik zu arbeiten. In der Metallfabrik 'Georg Fischer' arbeitete sie drei Monate lang unter harten Arbeitsbelastungen in der

Giesserei. Während der Arbeitszeit war sie einer Temperatur von 70 ^{0} Celsius ausgesetzt. Dieser Arbeitsplatz wurde ihr gekündigt, als in der Krise eine Reihe von Arbeitskräften entlassen wurde. Sie war eben ein Mädchen, zu jung für die schwere Arbeit und ohne Ausbildung. Heute arbeitet sie in einer Besteckfabrik am Fließband und im Akkord. Durch die Arbeit mit scharfen Säuren erhält sie Ätzungen an den Händen und am Mund. Ihre Arbeit ist langweilig, monoton und geprägt von sich immer wiederholenden Arbeitsvorgängen. Sie steht mit den Arbeitskollegen im Konkurrenzkampf. Ihre Arbeitsleistung wird mit der Entlassung von Kolleginnen aufgewertet. Gleichzeitig erhöht sich ihre Angst vor der eigenen Entlassung. Aus Angst identifiziert sie sich mit ihrer Arbeit. Das Mädchen ist stolz, der Gruppe mitteilen zu können, daß ihre Arbeitskollegin "mit Recht" entlassen wurde, weil sie viel zu langsam gearbeitet hatte. Sie führte der Gruppe vor, wie die Kollegin sich bewegt hätte und wie schnell und gut sie im Gegensatz dazu diese Arbeit erledigen könnte. Aufgrund der Identifikation mit der Arbeit versucht sie, ihre Müdigkeit und Nervosität zu unterdrücken.
Ihr Freizeitverhalten hat sich seit der Arbeit in der Fabrik sehr geändert. Während sie früher wie andere Mitglieder der Frauen-IG jeden Abend in der Diskothek tanzte, ist sie heute schwer ansprechbar, depressiv, tanzt nur noch selten und läßt sich kaum für Aktivitäten begeistern. "Bin ich denn verrückt, auch in meiner Freizeit zu arbeiten. Die Stunde in der Gruppe wird mir schon zu viel."

Die Mädchen der Gruppe, die als Verkäuferinnen arbeiten, sind in ihrer Freizeit nicht so erschöpft. Sie kommen regelmäßig in die Gruppenstunden und entwickeln häufiger Ideen und Initiativen für das Gruppengeschehen. Durch ihre ähnliche Arbeitssituation haben sie einen stärkeren Kontakt zueinander, besuchen sich gegenseitig auf ihren Arbeitsstellen, verbringen die Mittagspause miteinander und tauschen ihre Erfahrungen, die sie mit den Kunden, Kollegen und dem Chef erleben, aus. Die anderen Gruppenmitglieder können die Arbeitssituation dieser Mädchen nachvollziehen, weil die Möglichkeit besteht, sie während der Arbeitszeit im Geschäft aufzusuchen und bei ihnen einzukaufen. In der Gruppenstunde werden neue Schmuck- bzw. Schuhlieferungen bekanntgegeben und Bestellungen angenommen.
Die Mädchen der Frauen-IG wünschen sich lieber Verkäuferin zu sein, als in der Fabrik zu arbeiten, da sie eher Einblick in die Arbeitssituation von Verkäuferinnen erhalten können. In der Gruppenstunde wird deshalb häufig über diesen Beruf geredet.

Ein Gruppenmitglied hatte einen schweren Start an seinem Arbeitsplatz, weil Kollegen es wegen seines Aussehens beneideten. Das Mädchen fühlte sich den Tag über beobachtet und glaubte, die Kollegen würden schlecht über sie reden. Der Chef kritisierte sie wegen ihrer langen, offenen Haarfrisur, ihrer Kleidung und Körperpflege. Sie dürfe keine Hosen und zu kurze Röcke tragen und müsse immer gepflegt und gewaschen zur Arbeit erscheinen. Über diese Kritik des Chefs war sie entsetzt. Das Mädchen berichtete der Gruppe, sie fühle sich unfähig, sich gegen die Diffamierung des Chefs zu wehren und sie würde die Arbeitsstelle verlassen. Durch die Diskussion in der Gruppe wurde ihr klar, daß ein Weglaufen aus dieser Situation ihre grundsätzliche Abhängigkeit nicht verändern würde. Da ihr die Solidarität mit ihren Kollegen und der Rückhalt durch die Gewerkschaft

fehlt, bietet ihr die Frauen-IG die notwendige Stütze, um nicht aus dem Arbeitsprozeß herauszufallen. Bisher sind die Gruppenmitglieder nicht gewerkschaftlich organisiert, weil sie noch kaum mit einer Gewerkschaft konfrontiert wurden. Kollektive Handlungsmöglichkeiten mit ihren Kollegen sind durch den Schein der Privatheit der Konflikte auf den kleinen Arbeitsstellen erschwert. Sie identifizieren sich mit ihrer Arbeit und erkennen noch nicht die gesellschaftliche Bedingtheit dieser Konflikte.

3.3. Jugendzentrum

Seit dem Bestehen des Jugendzentrums verbrachten die Arbeitermädchen jeden Abend im Jugendzentrum. Die meisten von ihnen kamen direkt von der Schule oder Arbeitsstelle und nur wenige gingen zum Abendessen nach Hause. Das Jugendzentrum, in dem die Arbeitermädchen lebten, lernten und in dem sich ihre Persönlichkeitsentwicklung vorwiegend vollzog, wurde zu einer zentralen Sozialisationsinstanz. Weil der Freizeitbereich für die Arbeitermädchen einen wichtigen Stellenwert besitzt, muß der Sozialpädagoge sich mit den Verhaltensweisen und Reaktionen der Arbeiterjugend auf die Bedingungen und Strukturen des Jugendzentrums auseinandersetzen. Das Geschehen im Haus und die Strukturen des Selbstverwaltungsmodells müssen untersucht werden. Dabei werde ich von dem Verhältnis zu den Sozialpädagogen, dem 'Rat der Sprecher' und anderen Interessengruppen ausgehen.

Die Arbeitermädchen beurteilten die Sozialarbeiter/-pädagogen unterschiedlich. Sie kannten einige nebenamtliche Teamer kaum, da diese nur einmal in der Woche im Jugendzentrum arbeiteten und die überwiegende Zeit mit einer Interessengruppe verbrachten. Die männlichen Teamer stellten für die Jugendlichen zum Teil Autoritäten dar. Wenn die Mädchen mit ihren Freunden in den Ecken saßen, Shit rauchten und heimlich einen Schluck Alkohol zu sich nehmen wollten, fühlten sie sich oft beobachtet und kontrolliert. Gingen die Sozialpädagogen auf die Bedürfnisse und Interessen der Mädchen ein, tanzten sie mit den Jugendlichen in der Diskothek und setzten sie sich aktiv und praktisch für die Gestaltung des Jugendzentrums ein, wurden sie geschätzt. Das Verhältnis zu diesen Teamern war überwiegend zärtlich und offen. Die Mädchen vertrauten ihnen ihre Schwierigkeiten und Erlebnisse an. Dagegen hatten sie kein Interesse an den offenen Besprechungen der Teamer. Die theoretischen Diskussionen über Pädagogik langweilten sie. Ausschlaggebend für die Beurteilung der Teamer war deren Praxis.

Im Laufe der Entwicklung der Frauen-IG wurden die Mädchen fähig, ihre Kritik an den einzelnen Sozialpädagogen öffentlich zu artikulieren. Sie beschwerten sich, daß die Sozialpädagogen zu viel im Hause bestimmten, zu viele Verbote erteilten und einige zu wenig im Haus mitarbeiten würden. Vielen Teamern fiel es schwer, positiven Kontakt zu den Mädchen aufzunehmen, weil sie die Verhaltensweisen der Mädchen nicht verstehen konnten, und nicht auf ihre Bedürfnisse eingingen. Die Mädchen wandten sich deshalb dagegen, einige Teamer des Jugendzentrums an ihren Gruppensitzungen und Wochenendfahrten teilnehmen zu lassen. Sie spürten, wenn Sozialpädagogen sie als pädagogische Objekte behandelten und über sie sprachen. Sie wollten

als Subjekte gleichberechtigt akzeptiert werden. Die Sozialpädagogen, die sich nicht solidarisch, wie Kumpels, Freunde und Vertrauenspersonen verhielten, wurden abgelehnt.

Seit Bestehen der Frauen-IG wurde bisher zweimal ein Mitglied zum Vertreter der Gruppe in den 'Rat der Sprecher' gewählt. Die Teilnahme an den regelmäßigen Sitzungen des Gremiums empfanden die Mädchen zunächst als Auszeichnung. Doch schon nach wenigen Malen verloren sie das Interesse, gingen nur noch unwillig zu den Sitzungen und blieben schließlich dem 'Rat der Sprecher' fern. Die Mädchen kritisierten ihn als Schwatzbude, in dem nur drei bis vier Jugendliche die Diskussionen mit vielen Fremdworten führten. Die Beschlüsse, die im 'Rat der Sprecher' gefällt wurden, hatten für die Mädchen keine Relevanz und wurden nicht in die Gruppe weitergegeben.
Die ablehnende Einstellung der Mädchen dem 'Rat der Sprecher' gegenüber bedeutete nicht, daß sie kein Interesse an der Gestaltung und Mitwirkung bei Problemen des Jugendzentrums gehabt hätten. Als der 'Rat der Sprecher' in der Endphase des 'Alten Milchhofes' nicht mehr arbeitsfähig war, übernahmen die Mädchen mit anderen Arbeiterjugendlichen spontan und eigenständig die gesamte Organisierung der Arbeit und bewiesen dadurch, daß das Jugendzentrum auch ohne den 'Rat der Sprecher' funktionsfähig war. Als der 'Rat der Sprecher', in dem im Laufe der Zeit immer weniger Arbeiterjugendliche vertreten waren, über Probleme, die unmittelbar die Arbeiterjugendlichen angingen, diskutierte und Beschlüsse fällen wollte, platzten die Mädchen öfter zu mehreren in die Sitzungen. Ein Anlaß für die Aktion der Mädchen war, als zwei Freunde wegen Alkoholkonsums und Schlägereien Hausverbot erhalten sollten. "Ihr maßt euch an, die rauszuschmeißen! Fragt lieber mal, woher das kommt, daß die saufen. Ihr habt das wohl nicht nötig. Das soll ein selbstverwaltetes Jugendzentrum sein, wo ihr über die Köpfe der Besucher hinweg bestimmt!"
Als der 'Rat der Sprecher' beschließen wollte, das Haus während der Renovierung zu schließen, kam es zu starken Auseinandersetzungen zwischen den Mitgliedern des Gremiums und den Arbeiterjugendlichen. Die Arbeiterjugendlichen empörten sich über den eigenmächtigen Beschluß von einigen Jugendlichen, die sich kaum im Jugendzentrum aufhielten. "Ihr braucht das Jugendzentrum ja nicht, aber wo sollen wir denn die ganze Woche hin?" Sie sahen nicht die Notwendigkeit einer Renovierung und erst recht nicht die Notwendigkeit aus diesem Grunde das Jugendzentrum eine Woche lang zu schließen.
Ein Sozialpädagoge kritisierte öffentlich das Gremium 'Rat der Sprecher' und die mangelnde Bemühung der Schüler, die Arbeiterjugendlichen in die Selbstverwaltung einzubeziehen. Als er deshalb zur Stellungnahme in den 'Rat der Sprecher' geladen wurde und sich dort vor den Jugendlichen verantworten sollte, um einige Kritikpunkte zurückzunehmen, erschienen eine Reihe von Arbeiterjugendlichen, besonders von der Frauen-IG, um den Teamer zu unterstützen. Die Beziehung der Mädchen zu ihm war aufgrund seines engagierten Eintretens für ihre Interessen sehr intensiv geworden. Sie hielten die Kritik des 'Rates der Sprecher' an dem Teamer für unberechtigt und die Art und Weise der Auseinandersetzung für unsolidarisch.

Da laut Satzung jede Initiative der Mädchen, sei es die Durchführung von Feten, oder das Vorführen eines Filmes im 'Rat der Sprecher' angemeldet und bestätigt werden muß, betrachten die Mädchen

den 'Rat der Sprecher' für das Funktionieren des Jugendzentrums als überflüssig und hemmend.
Der Aufbau des Jugendzentrums und das System der Interessengruppen war den Arbeitermädchen nie einsichtig geworden. Die Kommunikation zwischen den Gruppen war trotz des Gremiums kaum vorhanden. Dies lag zum einen an der Organisierung isolierter Freizeitinteressen in den spezifischen IG's und zum anderen an ihrer Mitgliederstruktur. Es bestand kein Kontakt zwischen Gruppen von Arbeiterjugendlichen und Gymnasiasten. Alle bisherigen Versuche, die beiden Gruppen in einer zusammenzufassen, sind gescheitert. Lediglich bei sporadischen Veranstaltungen, wie Fußballspielen und Werkarbeiten, war es uns gelungen. Die Mädchen entwickelten Kontakte nur zu IG's, deren Mitglieder Arbeiterjugendliche waren. Sie wurden dann aber nicht als Vertreter von IG's angesehen, sondern als Freunde, die genau wie sie, fast jeden Tag im Jugendzentrum verkehrten. Bei Veranstaltungen und Festen fand öfter eine Zusammenarbeit zwischen den Jugendlichen aus der Frauen-, Cafeteria- und Disko-IG statt.
Die Arbeitermädchen lehnten parlamentarische Spielregeln und Kommunikation über hierarchische Instanzen, zugunsten direkter und "persönlicher" Formen der Auseinandersetzung ab. Deshalb verhandelten die Mädchen nicht so sehr in den Gremien, sondern setzten sich in direkten Aktionen mit den Besuchern im Jugendzentrum auseinander.

Viele Freunde der Mädchen waren"Rocker", die oft in Schlägereien und Konflikte verwickelt waren. Die Frauen-IG war fast immer an den Auseinandersetzungen beteiligt, weil ihre Freunde den rivalisierenden und sich bekämpfenden Cliquen angehörten. Manchmal wurden die Konflikte durch die Mädchen verschärft und hochgespielt, jedoch war es zum großen Teil auch ihnen zu verdanken, wenn die Schlägereien geschlichtet werden konnten. Sie hatten mehr Einfluß auf die Jungen als die Sozialarbeiter und die Vertreter des 'Rat der Sprecher'. Häufig konnte man die Mädchen beobachten, wie sie angetrunkene Jugendliche in die Arme nahmen und beruhigten, wie sie Jugendliche zum Tanzen in der Diskothek aktivierten, oder sie solidarisch bei Konflikten mit Eltern und der Polizei verteidigten. Viele Mädchen haben Briefkontakte zu Jugendlichen, die im Gefängnis sitzen. Sie schrieben als Gruppe gemeinsam Briefe an Freunde aus dem Jugendzentrum, die in Haft sind und tauschten ihre Gedanken und Erfahrungen aus, die sie mit Knastbriefkontakten machten.

3.4. Die Gruppe

Die Frauen-IG des Jugendzentrums war die einzige IG, in der sich der Konflikt zwischen Schülern und Arbeiterjugendlichen zugunsten der Interessen der Arbeitermädchen löste. Ergriffen die Arbeiterjugendlichen die Initiative,in eine IG hineinzugehen, wurden sie abgestoßen, wenn sich die Inhalte ausschließlich an Schülerinteressen orientierten. In der Frauen-IG waren in der Anfangsphase Schülerinnen Mitglied. Ihre Ausdrucksweise bei Diskussionen und ihr Verhalten im Jugendzentrum stieß bald auf Kritik der Arbeitermädchen. Sie erschienen ihnen eingebildet und arrogant. Die Freunde der Schülerinnen waren wesentlich älter als ihre und verhielten sich "seriöser". Während die Arbeitermädchen Cliquen bildeten und auch ihre

Freunde guten Kontakt zueinander hatten, waren die Schülerinnen und ihre Freunde isoliert. Der Konflikt zwischen beiden Gruppen verschärfte sich so sehr, daß sich viele Arbeitermädchen weigerten, weiterhin in der Gruppe mitzuarbeiten. Weil man offen und ehrlich über alle anfallenden Probleme gemeinsam diskutieren wollte, wünschte die Gruppe diesen Konflikt gemeinsam zu lösen. Die Mädchen warfen sich gegenseitig ihre Verhaltensweisen vor. Im Laufe der Diskussion stellten sie fest, daß ihre Erfahrungen und Vorstellungen zu unterschiedlich seien, als daß die Mädchen länger gemeinsam in einer Gruppe arbeiten könnten.

Die Arbeitermädchen verhielten sich jedesmal allen Schülerinnen skeptisch und abwartend gegenüber. Doch nicht alle Schülerinnen wurden von ihnen abgelehnt. Drei Mädchen, die die Realschule besuchten, sind noch heute Mitglieder der Gruppe. Sie übernahmen vorwiegend und gerne Aufgaben für die Gruppe wie Berichte schreiben u.ä. Schülerinnen, die auf die Interessen und Verhaltensweisen so eingingen, daß die Arbeitermädchen sich von ihnen akzeptiert fühlten, wurden gute Freunde. Die Schülerinnen, die sich abstrakt mit der "Frauen-Bewegung" identifizierten und Plaketten mit dem Symbol der Frauenemanzipation trugen, wurden eher als Konkurrentinnen zur Frauen-IG begriffen. Diese Mädchen waren trotz ihrer verbalen Solidarität mit den Problemen der Arbeitermädchen isoliert. Die Auseinandersetzung mit der Frauenemanzipation vollzog sich über das Studium von Büchern, während die Mädchen der Gruppe durch die praktische gemeinsame Auseinandersetzung Emanzipationsfragen zu lösen versuchten.

"Die Gruppe" hatte für die Arbeitermädchen eine andere Bedeutung als für die Schüler, die normaler Weise einmal in der Woche zu ihren Gruppensitzungen kamen. Die Mädchen der Frauen-IG trafen sich jeden Tag. Das Gefühl ihrer Gruppenzugehörigkeit beschränkte sich nicht auf die Zeit der Gruppenstunde. Während alle Gruppen im Jugendzentrum sich nach ihren spezifischen Interessen benannten, z.B. Foto-IG, Theater-IG, bezog der Name "Frauen-IG" sämtliche eventuellen Interessensbereiche der Mädchen ein. Ihre Gruppe war zugleich Veranstaltungs-IG, Foto-, Koch-, Theater- und Politik-IG. Wie die Freizeitinteressen nicht isoliert organisiert werden können, so muß sich der "ganze Mensch" mit all seinen Problemen und Interessen aller Lebensbereiche in seiner Gruppe wiederfinden können.

Nach acht Monaten gab sich die Frauen-IG einen neuen Namen: 'Rat der Weiber'.Sie wollte keine normale Interessengruppe des Jugendzentrums mehr sein und durch den neuen Namen ihrer Bewußtseinsentwicklung nach außenhin Ausdruck verleihen. Die Umbenennung spiegelte zugleich den erhöhten Grad der Identifikation der Arbeitermädchen mit ihrer Gruppe. Die Identifikation wurde durch die Berichte in Zeitungen, Fernsehen und Informationsblättern von anderen Jugendzentrums-Initiativen über den 'Rat der Weiber'verstärkt. Eine zeitlang nahm ein Regisseur an den Gruppensitzungen teil, der einen Spielfilm mit den Mädchen über die Situation von Arbeitermädchen in der BRD drehen wollte.
Er führte einige Gespräche mit den Mädchen über ihre Schwierigkeiten im Elternhaus und machte davon Tonbandaufnahmen. Die Arbeit für den Film war mindestens für ein halbes Jahr geplant und versprach

sehr anstrengend zu werden. Es bedeutete u.a., daß der Inhalt der Gruppenstunde für diese Zeit fest bestimmt war und auf die spontan sich entwickelnden Bedürfnisse der Mädchen kaum eingegangen werden konnte. Den Mädchen waren Bedeutung und Inhalt des Films und die auf sie zukommende Arbeit nicht klar. Sie freuten sich darauf, berühmte "Filmstars" zu werden und rechneten mit einem Spielfilm, der in den Bergen gedreht würde und von Liebe handelte. "Vielleicht spielt Millowitsch meinen Partner?"
Nachdem der Regisseur den Mädchen seine Vorstellungen mitgeteilt hatte, erhofften sie sich einen Spielfilm über die "Frauen-IG", in dem jede von ihnen eine gleichwertige Rolle erhält. Als sie jedoch erfuhren, daß A. die Hauptdarstellerin sein sollte und die anderen evtl. nur das Drehbuch schreiben würden, verloren die Mädchen ihr anfängliches Interesse und es entwickelten sich starke Eifersuchtsgefühle und Spannungen unter ihnen.
Schon nach kurzer Zeit blieb der Regisseur der Gruppe fern, ohne daß wir den Grund hierfür erfuhren. Die Gruppe nahm das Fortbleiben des Regisseurs kaum wahr.

Gruppenarbeit: Collagen (siehe S. 45)

4. Die Entwicklung der Frauen-IG

In der Entwicklung der Frauen-IG nahm das Problem der Sexualität einen großen Stellenwert ein. Deshalb will ich zunächst über die Bedeutung des Themas Sexualität in der Gruppe berichten und das Verhalten der Mädchen zueinander und zu ihren Freunden schildern. Diese Beziehungen beeinflußten die Gruppenaktivitäten und trugen zu dem Zusammenhalt der Gruppe und der Dauer ihrer Existenz bei.

4.1. Die Bedeutung der Sexualität für die Frauen-IG

Die Unterdrückung der Mädchen durch Jungen im 'Alten Milchhof' war der Anlaß für die Entstehung der Frauen-IG. Im Jugendzentrum sprach sich schnell herum, daß sich eine Gruppe gebildet hätte, die über Sexualität reden wollte. Viele Mädchen zeigten starkes Interesse über die sexuellen Probleme zu reden, da sie weder mit ihren Freunden noch mit ihren Eltern, oder in der Schule darüber reden konnten. Sie waren zwar alle "aufgeklärt", erhielten aber nirgendwo eine systematische und kontinuierliche Sexualaufklärung.
Im Anfangsstadium der Gruppe überlegte ich jedesmal Themen, die ich referatartig vortragen mußte. Die Mädchen hatten untereinander zu viele Hemmungen, um Fragen zu stellen. So sprachen wir zunächst darüber, warum Sexualität für viele Menschen ein Problem sei, nackte Leute sich voreinander schämen, warum man rot wird, wenn man über Sexualität redet und so viele Witze darüber gemacht werden. Die Begriffe, die sie permanent gebrauchten, wie "schwul", "Onanie", "Petting" und "Koitus", waren ihnen vom Inhalt her fremd. Wir klärten diese Begriffe und ich erzählte dabei über sexuelle Gewohnheiten in anderen Ländern. Dabei wurde ihnen klar, daß Sexualität nichts "unanständiges" und die Befriedigung sexueller Bedürfnisse natürlich sei.

Für die Mädchen waren diese Gedanken neu. Bisher hatten sie sich oft ihrer sexuellen Emfpindungen geschämt. Ihr Verhalten gegenüber den Jungen war stets verbunden mit Schuldgefühlen und Ängsten. Durch die Möglichkeit über Sexualität in der Gruppe offen zu reden, ließen sich langsam Hemmungen abbauen. Sie begannen, selbst Fragen zu stellen. Die Mädchen hatten zu der Zeit schon alle sexuelle Kontakte zu Jungen. Beim ersten Zungenkuß waren sie jünger als dreizehn Jahre. Sie ließen sich unter der Kleidung ihre Geschlechtsteile berühren und einige praktizierten Petting. Zum Koitus fühlten sie sich zu jung und hatten Angst vor der Schwangerschaft. Sie wollten nur dann mit einem Jungen geschlechtlich verkehren, wenn die Beziehung zu ihm schon längere Zeit dauern würde.
Die Probleme der Sexualität bildeten nicht immer den Schwerpunkt. Doch wenn sich ein aktueller Anlaß bot, wurde die Thematik aufgegriffen. Als die Mitglieder der Frauen-IG im Jugendzentrum von anderen Jugendlichen als "lesbisch" ausgelacht wurden und einige Mädchen sich schämten, klärten wir die Begriffe 'lesbisch', 'homo-, bi- und heterosexuell', 'Sodomie', 'Transvestit' und 'Zwitter'. Nachdem ihnen die Bedeutung der Begriffe klar war, holten sie einzeln Jungen in den Gruppenraum. Sie befragten sie, ob sie homo-,

bi- oder heterosexuell veranlagt seien. Keiner der Befragten kannte diese Begriffe, so daß die Mädchen sie ihnen erklärten. Als die Jungen bei der Frage, ob sie schon einmal "gebummst" hätten, rot wurden, begannen die Mädchen zu lachen. Sie machten den Jungen verständlich, daß sie doch nicht rot zu werden bräuchten, denn Sexualität sei eine ganz natürliche Sache!

Sexuelle Probleme wurden erneut Inhalt der Gruppenstunde, als einige Mädchen ihre ersten Koituserfahrungen gemacht hatten. Die Mädchen wollten wissen, was das Jungfernhäutchen sei, ob es wahr sei, daß Mädchen nach dem ersten Beischlaf drei Tage lang bluten würden, und ob sie schon gleich Verhütungsmittel benutzen müßten.
Bisher war noch keines der Mädchen beim Frauenarzt gewesen. Sie haben Angst, sich untersuchen zu lassen und entwickeln schreckliche Phantasien über die Art und Weise der Untersuchung. Mit Hilfe einiger Fotos von den Geräten des Frauenarztes, genauer Beschreibung und Erklärung des Vorganges konnte ich bei den Mädchen Unklarheiten beseitigen und einige Ängste abbauen. Gleichzeitig erklärte ich ihnen, warum es wichtig sei, als Mädchen rechtzeitig zum Frauenarzt zu gehen. Wir hatten auch überlegt, als Gruppe geschlossen einen Frauenarzt aufzusuchen. Dies war aber nicht mehr nötig, weil die Mädchen bald nach den Gesprächen allein oder zu zweit den Mut faßten, ihn aufzusuchen und sich behandeln ließen. In der Gruppenstunde wurden dann die Ängste und die Erlebnisse ausgetauscht.

Alle Mädchen haben große Schwierigkeiten, die Antibabypille zu beschaffen. Sie haben Angst, die Eltern nach Erlaubnis zu fragen und befürchten, daß ihnen der Arzt aufgrund ihres Alters die Pille nicht verschreiben würde. Um diesen Konflikten zu entgehen, koitieren sie ohne Verhütungsmittel. "Was soll schon passieren; dann kriege ich eben ein Kind."
Zu der Zeit, als im Bundestag über die Reform des § 218 abgestimmt werden sollte, gab ich der Gruppe Aufkleber mit der Aufschrift: "Wehrt euch gegen den § 218, Frauen gemeinsam sind stark." Die Mädchen identifizierten sich mit der Parole und hefteten die Aufkleber an die Wände des Jugendzentrums. Sie hatten jedoch kein Bedürfnis, über die Bedeutung des § 218 zu reden. "Es ist nicht richtig, daß die Frauen, die abtreiben, bestraft werden. Aber wir treiben sowieso nicht ab, wir wollen das Kind behalten." Das Thema wurde später nur einmal individuell angesprochen, als ein Mädchen vermutete, sie sei schwanger. "Komisch, früher war ich immer gegen Abtreibung, aber wenn ich selbst in die Situation komme, denke ich ganz anders."
An diesem Beispiel läßt sich zeigen, daß Themen nur dann von Interesse sind, wenn sie die momentane Situation der Mädchen betreffen. Ich versuchte, die aktuelle Problematik durch die öffentliche Diskussion um den § 218 in die Gruppe hineinzutragen. Das Problem der Schwangerschaft, der Abtreibung und der Konsequenzen für die Kindererziehung war für die Mädchen im Augenblick nicht relevant. Es beschäftigten sie vielmehr die Fragen, wie und woher bekomme ich einen Freund, wo kann ich mit ihm "bummsen" und wie erhalte ich die Pille.

Die Mädchen haben untereinander ein starkes Zutrauen gewonnen, so daß sie ihre intimsten Probleme mitteilen. Ein Mädchen erzählte, daß sie beim ersten Koitus viel Spaß gehabt, aber eher Schmerzen

als Lust empfunden hätte. Durch diese Offenheit fiel es auch anderen leicht, über ihre Schwierigkeiten zu reden, wodurch eine gute Basis für das gesamte Gruppenklima geschaffen wurde.

Das Verhältnis der Mädchen zueinander ist sehr zärtlich. Die Mädchen gehen oft Hand in Hand durch das Jugendzentrum, umarmen und küssen sich. Sie gehen gemeinsam im Jugendzentrum unter die Dusche und haben Spaß daran, ihre Körper zu vergleichen, sich gegenseitig einzuseifen und abzutrocknen. Auf Gruppenfahrten schoben sie die Betten zusammen und schliefen jeweils zu zweit in einem Bett. Ab und zu rauften sie miteinander und zogen sich die Kleidung vom Körper, um ihre Brüste zu sehen. Auf einer Wochenendfahrt versuchten die Mädchen Zungenküsse auszutauschen. Diejenigen, die zuschauten, schrien jedesmal vor Begeisterung und Entsetzen zugleich auf. Auch für Fotos ließen sie sich oft küssenderweise aufnehmen.

Die Beziehung untereinander empfinden die Mädchen als "natürlich". Eine Freundschaft zu einem Mädchen ist oft von längerer Dauer, Intensität und Qualität als zu Jungen. Ihre geschlechtsspezifischen Probleme mit der Periode, der Anwendung von Tampons oder Binden, der Angst vor dem Frauenarzt und den Problemen mit ihren Freunden können die Mädchen eher unter sich besprechen. Es herrschten aber auch unter den Mädchen Rivalitätskonflikte. Manchmal waren sie eifersüchtig aufeinander, da sie aufgrund von Besitzansprüchen nicht erdulden konnten, wenn ihre Freundinnen mehr Aktivitäten mit anderen Mädchen unternahmen und sie selbst dabei ausgeschlossen waren. Diese Konflikte drohten die Gruppe zu zerstören, konnten aber immer wieder gelöst werden.
Die Beziehung der Mädchen zu ihren Freunden schien problematischer. Sie ist oft von kurzer Dauer und gekennzeichnet durch starke Eifersucht und Mißtrauen. Jeden Abend sitzen die Mädchen mit ihren Freunden zu zweit in der Diskothek und bleiben die ganze Zeit zusammen. Sie lassen die Jungen nicht aus den Augen, aus Angst, ihre Freunde könnten in Kontakt zu anderen Mädchen kommen. Die Jungen haben dieselben Ängste und gewähren den Mädchen nicht, alleine im Jugendzentrum herumzulaufen. Dabei fühlen sich die Mädchen nicht wohl, haben aber auch nicht den Mut, mehr Freiheit von ihrem Freund zu verlangen, oder ihm zu gewähren. Sie sind froh, endlich einen Freund gefunden zu haben und wollen kein Risiko eingehen, ihn wieder zu verlieren.
Drei Mädchen blieben wegen Freundschaften, die sie mit Velberter Jugendlichen (12 km von Mettmann entfernt) geschlossen hatten, zwei Monate der Gruppe fern. Die Jungen verlangten, daß die Mädchen in Velbert ihre Freizeit verbringen sollten. In der Gruppe wurde über die Beziehung zu Jungen diskutiert und kritisiert, wenn Mädchen sich zu sehr durch Jungen unterdrücken ließen, oder zu abhängig wurden. Sie halfen aber auch und trösteten sich, wenn ein Freund die Beziehung abgebrochen hatte, und das Mädchen mit dieser Situation nicht fertig zu werden schien.
Die Mädchen sind stolz auf die Dauer ihrer Freundschaften und teilen sich jede Woche mit, wie lange sie schon mit ihrem Freund zusammen sind. "Wir gehen heute schon zwei Monate, zwei Wochen und drei Tage zusammen!" Außerhalb der Beziehung zu ihrem Freund akzeptieren sie keinen sexuellen Kontakt. Die Mädchen verurteilen Erwachsene - und seien es ihre Eltern -, die neben ihren Ehepartnern

noch andere sexuelle Beziehung haben.

Seit einigen Monaten hat ein Gruppenmitglied eine sehr intensive Beziehung zu einem Jungen. Diese Freundschaft gilt bei den anderen als vorbildhaft. Wenn die beiden Konflikte miteinander haben, ist die gesamte Gruppe besorgt und versucht, die unterschiedlichen Standpunkte zu vermitteln. Am Beispiel dieses Paares wird deutlich, daß die Mitgliedschaft in der Frauen-IG mit einer intensiven Beziehung zu einem Jungen nicht unvereinbar ist. Der Freund akzeptierte das Bedürfnis seiner Freundin, in die Gruppe zu gehen, Mitglied der Frauen-IG zu sein und auf Wochenendfahrten mitzufahren. Das Mädchen fühlt sich in seinen Bedürfnissen ernst genommen und nicht durch den Jungen unterdrückt. Sie versucht, auch seine Interessen zu verstehen und zu akzeptieren, wie Fußball und Gewerkschaftsarbeit. Beide lernen, sich Freiheiten zuzugestehen und eine befriedigende Freundschaft zu entwickeln.

Die Freundschaften der Mädchen untereinander und zu den Jungen waren für das Gruppengeschehen von großer Bedeutung. Wenn es keine Streitigkeiten unter den Mädchen gab, nahmen sie regelmäßig und pünktlich an den Gruppensitzungen teil und berichteten von den Erlebnissen der letzten Woche, von den Problemen auf der Arbeit, mit der Familie und den Freunden, sprachen über aktuelle Konflikte im Jugendzentrum, planten Aktivitäten oder saßen vergnügt beisammen und spielten. Gab es Schwierigkeiten in ihren Beziehungen untereinander, wurde die Gruppenarbeit gestört, indem einige immer gegen die Meinung der anderen redeten, unsachliche Angriffe starteten und herumschrien. Die anderen Gruppenmitglieder waren aufgrund dieser Verhaltensweisen unruhig und wurden wütend. Sobald die Mädchen Schwierigkeiten zu ihren Freunden hatten, kamen sie nicht zur Gruppenstunde oder waren die ganze Zeit über nervös, schlecht gelaunt, verließen oft den Raum und waren unfähig mitzuarbeiten. Wenn Streitigkeiten in die Gruppe hineingetragen wurden und alle darüber reden konnten, wurden die Probleme bisher gemeinsam gelöst. Die Streitenden wurden gezwungen, ihre Verhaltensweisen und Kritik dem anderen gegenüber zu erklären, den Gegenargumenten zuzuhören und Stellung zu nehmen. "Wir sind doch eine Gruppe und müssen alle Probleme, die die Gruppe angehen, gemeinsam lösen."

Protokoll vom 20.2.74 (Namen sind ungeändert)

"Wir haben heute in der Gruppe über das "Vertrauen in der Gruppe" geredet. Zuerst gab es nur Geschrei. Mit Renate konnte man überhaupt nicht reden. Es ging eigentlich darum, daß Renate mir etwas von ihrem Freund erzählte und ich habe es Christa wiedererzählt. Renate hat dann aber Christa etwas ganz anderes erzählt als mir. Als ich in den Gruppenraum hereinkam, fauchte ich sofort Brigitte an. Dann fiel Christa ins Wort, woraufhin ich auch sie anfauchte. Wir haben uns erst angeschrien und dann vernünftig miteinander gesprochen. Sabine hat dann Renate aus der Diskothek heruntergeholt. Renate hörte überhaupt nicht zu. Als Christa dann mit der Wahrheit herausrücken wollte, sprang Renate sofort auf und war weg. Danach kam sie noch einmal herein und meinte, sie würde jetzt auch überall erzählen, daß ich mit Herbert geschlafen hätte. Ich erzählte dann, daß ich noch gar nicht richtig mit Herbert geschlafen hätte. Später

kam Renate wieder herein und wir haben ruhig zusammen gesprochen. Dann kam es zum Vertrauen. Renate hatte kein Vertrauen zur Frauen-IG. Die anderen haben alle Vertrauen zur Gruppe. Renate hat später auch vernünftig mitgeredet und das Vertrauen wiedergefunden."

Manchmal versuchten die Mädchen diesen Auseinandersetzungen zu entgehen, verweigerten Antworten oder verließen den Raum. Dabei kam es auch zu wütenden, tobsuchtsähnlichen Anfällen und Heulkrämpfen. Aber in diesen Konflikten wurde gleichzeitig die Bedeutung der Gruppe für den Einzelnen offensichtlich: Es war eine Vertrauensbasis geschaffen, die gegenseitige Hilfe ermöglichte.

4.2. Aktivitäten für das Jugendzentrum

Fast alle Mädchen der Frauen-IG sind täglich im Jugendzentrum und verbringen dort ihre gesamte "freie Zeit". Das Jugendzentrum bietet sich ihnen als einzige Gelegenheit, wo sie sich ohne Konsumzwang aufhalten und erholen können. Während die Schüler eher in der Lage sind, bei sich zu Hause Feste organisieren und feiern zu können, haben Arbeiterjugendliche in Mettmann aufgrund ihrer oft engen Wohnverhältnisse und der familialen Situation nur die Räume des Jugendzentrums zur Verfügung. Während die Schüler eher die inhaltliche Entwicklung im Jugendzentrum durch die Arbeit und Diskussionen in den Gremien vorantreiben wollen, haben die Arbeiterjugendlichen ein mehr praktisches Interesse an der Umgestaltung des Hauses.

Schon in der Anfangsphase des 'Alten Milchhof's' war Tanzen ein starkes Bedürfnis der Arbeiterjugendlichen. Mit der Gründung der Frauen-IG hatten die Mädchen erstmals die Chance, ihre Bedürfnis gemeinsam durchzusetzen. Schon nach vier Wochen wurde ein erstes Dancing geplant. Gemeinsam wurden die notwendigen Schritte zur Durchführung besprochen und die unterschiedlichen Aufgaben auf die einzelnen Mitglieder verteilt. Die Mädchen entwarfen und druckten ein Flugblatt mit der Aufforderung zum Dancing. Der Veranstalter sei die Frauen-IG. Diese Flugblätter verteilten sie in Mettmann und in Wülfrath. Mit dem gleichen Text wurden Plakate gemalt, die im Jugendzentrum und im Schaukasten der Stadt aufgehängt wurden. Sie besorgten Getränke und Brötchen, Kerzen für die Diskothek und malten Eintrittskarten im Werte von fünfzig Pfennig, die gegen Limonade oder Cola eingetauscht werden konnten. Stunden vor der Eröffnung der Fete putzten die Mädchen den Tanzraum, stellten Sitzecken zusammen, grenzten die Tanzfläche ab und stellten Kerzen im Raum auf. Während des Festes bedienten abwechselnd die Mädchen die Kasse und Diskothek, während andere "eintanzten". Zunächst waren sie in Sorge, niemand würde zu ihrer Fete kommen. Die Feten der Frauen-IG waren jedoch jedesmal ein großer Erfolg. Fast dreihundert Jugendliche kamen zu diesen Veranstaltungen und es wurde bis spät in den Abend getanzt. Ab und zu wurden Tanzwettbewerbe veranstaltet, bei denen der Sieger als Preis eine Langspielplatte erhielt. Durch die Organisation von Festen wurde die Frauen-IG unter den Jugendlichen schnell bekannt.

Der technische Perfektionismus des neuen Jugendzentrums, die Unübersichtlichkeit der Räume, der Ausbau und die Anlage der Diskothek

erschwerten die Durchführung von Dancings. Täglich wird in der Discothek getanzt und der Raum ist zeitweise so überfüllt, daß man sich kaum darin bewegen kann. Als die Mädchen im Jugendzentrum wieder ein Dancing organisieren wollten, mußten sie feststellen, daß sie kaum auf die räumlichen Gegebenheiten Einfluß nehmen konnten. Ihre Feten unterschieden sich deshalb nur wenig vom Ablauf normaler Öffnungstage.
Um die verlorene Attraktivität ihrer Feten wiederzuerhalten, bereiteten die Mädchen Kartoffelsalate zu und backten Kuchen. Zu Karneval schmückten sie das ganze Haus und setzten in der Vollversammlung durch, Alkohol ausschenken zu dürfen. Doch diese Feste bedeuteten ihnen nicht mehr das, was sie früher einmal waren. Da sie nicht mehr den großen Einfluß auf das tägliche Leben im Jugendzentrum ausüben konnten und nicht mehr die Anerkennung der Jugendlichen für ihre gut organisierten Feten erhielten, verloren sie ein Stück ihrer Identität als Frauen-IG. Eine Zeitlang wußten sie nicht, was sie für das Jugendzentrum tun könnten und welche Funktion die Gruppe für das Jugendzentrum habe. Sie kritisierten die Struktur des Hauses. Durch die Entwicklung vom 'Alten Milchhof' zum neuen Jugendzentrum sind ihnen einige Möglichkeiten zur Selbstorganisation im Jugendhaus genommen worden. Heute wird es nötig, sich ihre verlorene Position zurückzuerkämpfen.

Die Mitglieder der Frauen-IG haben kein Interesse daran, theoretisch in den Gremien die "Selbstverwaltung" weiterzuentwickeln und Aktivitäten über Wochen hinaus zu planen. Sie lernen durch den praktischen Vollzug der notwendigen Umgestaltung des Jugendzentrums und setzen ihre Ideen spontan um. Neben dem Organisieren von Feten im 'Alten Milchhof' putzten sie die Fenster, säuberten sie die Räume und wechselten sich beim Küchendienst ab. Sie standen hinter der Theke, kochten Tee und Kaffee, schenkten Getränke aus und spülten das Geschirr. Sie verkauftenLeberwurstbrote und Würstchen. Am späten Abend säuberten sie gründlich die Küche, damit die Gesundheitsbehörde nicht den Küchenbetrieb wegen schlechter hygienischer Voraussetzung schließen konnte. Die Aktivitäten der Mädchen waren existentiell für das Bestehen des Jugendzentrums wichtig und können nicht ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des rollenspezifischen Verhaltens von Mädchen interpretiert werden. Diese Arbeiten wurden auch gerne von Arbeiterjugendlichen der Männer-IG ausgeführt.
Die Frauen-IG hatte bedeutenden Anteil an der Renovierungsaktion im 'Alten Milchhof'. Wenn sie manchmal während der Renovierungswoche auch nur die Fenster, Lampen und Tische bemalten, die hinterher wieder abgewaschen werden mußten, trugen diese Aktionen dennoch zur Identifikation mit dem Haus bei.

Die Situation im neuen Jugendzentrum enttäuschte die Mädchen sehr! "Ach, könnten wir doch nur zaubern, dann hätten wir den 'Alten Milchhof' wieder. Da konnten wir wenigstens die Wände bemalen. Aber hier? Man darf ja nichts anfassen!" An einem Gruppenabend gingen die Mädchen in die Werkräume, holten Farben und Pinsel und bemalten die Fensterscheiben ihres Gruppenraumes. "Wir fragen erst niemanden; es ist ja schließlich unser Haus und unser Raum!" Sie malten Motive, wie Männerköpfe und Kreuze, die man von Tätovierungen her kennt. Außerdem bemalten sie die Wände mit bunten Farbklecksen und verschmierten die Farben ineinander.

Diese Malaktion sprach sich schnell im Haus herum und begeisterte andere Jugendliche, die mitmalten. Die Schüler waren entsetzt. "Die verschmieren unser schönes Jugendhaus. Soll es denn wieder so schrecklich werden wie im 'Alten Milchhof'?" In der kommenden Woche waren die Malereien durch eine andere IG, die ausschließlich aus Schülern bestand, abgewaschen und abgekratzt. Sie tagte auch in dem Raum und empfand diese "Schmiererei" als unzumutbar. Dadurch kam es später zu tätlichen Auseinandersetzungen zwischen den Mädchen beider Gruppen. "Wenn auch die Malerei nicht schön war, so ist es eine Sauerei, daß diese Gänse, die sich zu fein für den 'Alten Milchhof' fühlten, unsere Malereien zerstören." Der 'Rat der Sprecher' und einige Sozialarbeiter verurteilten die Malaktion der Mädchen als satzungswidrig. Sie hätten keinen Antrag im 'Rat der Sprecher' eingereicht und ohne Abstimmung in der Vollversammlung diese Aktion durchgeführt. Auch die Stadtverwaltung war darüber entsetzt, wie das neue Jugendzentrum "zugerichtet" worden sei. Noch Wochen nach dem Geschehen wurde im Stadtrat darüber geredet.

Die Malaktion weckte starke Erinnerung an das alte Jugendzentrum und setzte viele Diskussionen unter den Jugendlichen in Gang. Besonders die alten Stammbesucher des 'Milchhofes' artikulierten jetzt offen ihre Unzufriedenheit mit dem Bau und den Selbstbestimmungsmöglichkeiten im Jugendzentrum. Auf diese Kritik ging der'Rat der Sprecher'zum Teil ein und beschloß, jetzt offiziell eine Malaktion in einer Renovierungswoche durchzuführen; die Mädchen beteiligten sich jedoch nicht; sie hatten keine Lust mehr. Die Schüler des 'Rates der Sprecher' begriffen nicht, daß die Unzufriedenheit der Arbeiterjugendlichen die gesamte Struktur des Jugendzentrums betraf. Die Schüler glaubten, mit einer äußerlichen Veränderung des Jugendzentrums diese Unzufriedenheit beseitigen zu können. Durch die Renovierung wurde zwar die alte Finanzamtatmosphäre im Jugendzentrum teilweise aufgehoben, andererseits aber grundlegende Kritik der Arbeiterjugendlichen mit der Struktur des Hauses verschleiert. Hier zeigt sich ein Widerspruch zwischen den Bedürfnissen der Schüler und Arbeiterjugendlichen: Die Schüler meinen, daß das Jugendzentrum nur über das Einhalten der gegebenen formalen Struktur funktionsfähig sei, während die Arbeiterjugendlichen diese Strukturen für die Durchsetzung ihrer Interessen als hemmend empfinden.

4.3. Fotographieren, Rollenspiele, Collagen, Interviews

Fotographieren ist ein beliebtes Hobby der Mädchen. Einige Mädchen besitzen einfache Kameras. Auf allen Gruppenfahrten und Veranstaltungen der Frauen-IG wurde viel fotographiert. Die Mädchen ließen gerne von sich Aufnahmen machen und stellten sich in Gruppen oder einzeln zur Schau. Andere Motive waren für sie uninteressant. Nachdem die Bilder entwickelt waren, zeigten die Mädchen sie begeistert im Jugendzentrum herum. Fast alle Bilder wurden von jedem Gruppenmitglied bestellt. Dabei war gleichgültig, ob die Bilder verwackelt oder unscharf waren. Sie ließen sie vollständig entwickeln und lehnten ab, Ausschnitte herzustellen und vergrößern zu lassen.
Da im neuen Jugendzentrum eine Dunkelkammer eingerichtet war, hatten die Mädchen die Gelegengeit, ihre Bilder selbst herzustellen. Sie lernten somit die notwendige Technik und arbeiteten jeweils zu zweit

für ein bis zwei Stunden. Ihr Interesse galt nicht der besonderen Technik oder der verfeinerten Arbeitsweise mit besonderem Papier und Belichtungszeiten, sondern es ging ihnen lediglich darum, ihre Bilder selber zu produzieren. Deshalb hatten sie auch kein Interesse an der bestehenden Foto-IG im Jugendzentrum. Die Mitglieder dieser IG arbeiteten mit teuren Spiegelreflexkameras und speziellen Objektiven und stellten sich Themen, die sie fotographisch darstellen wollten. Dabei diskutierten sie lange über die Motivwahl und technische Raffinessen.

Die selbstvergrößerten Bilder der Mädchen waren oft zu hell oder dunkel, manchmal fehlten Köpfe und Beine, doch die Fotos bedeuteten ihnen so viel, wie die "künstlerischen" Aufnahmen den Schülern der Foto-IG. Die Gruppenfotos wurden jedesmal auf Pappe geklebt und mit kurzem Text in einem Schaukasten am Jugendzentrum aufgehängt. Die Fotos derFoto-IG dagegen wurden für eine spätere Ausstellung gesammelt. Die Mädchen waren besonders begeistert von Fotos, auf denen die Abgebildeten Zärtlichkeiten austauschten. Deshalb ließen sich die Mädchen häufig küssend oder gemeinsam mit ihrem Freund fotographieren. Diese Bilder wurden dann wochenlang im Jugendzentrum umhergereicht. "Noch nie haben wir so schöne Bilder gesehen."
Einige Bilder der Frauen-IG wurden auch für die Herstellung einer Nummer der JZ-Zeitung "Furunkel" verwandt. Die Beiträge für diese Zeitung wurden von der Info-IG, die aus Schülern bestand, geschrieben. Die meisten Ausgaben wurden von den Besuchern des Jugendzentrums nicht gelesen, da sie inhaltlich zu sehr von dem Geschehen im Jugendzentrum abgehoben waren. Dagegen lasen Studenten der Sozialpädagogik diese Zeitung gerne. Als die Info-IG ihre Unfähigkeit, sich auf die Bedürfnisse der Jugendzentrums-Besucher einzustellen, bemerkte, wandte sie sich an die anderen Interessengruppen . Jede Interessen - gruppe solle einen Beitrag für die Zeitung schreiben. Die Frauen-IG schrieb in der Gruppe einen Bericht, der mit vielen Bildern in der "Furunkel"abgedruckt wurde. Diese Ausgabe wurde zum erstenmal wieder häufiger im Jugendzentrum gelesen, und der Artikel der Frauen-IG fand besondere Anerkennung.

"'Rat der Weiber' informiert:

In den letzten drei Gruppenstunden besprachen wir hauptsächlich unsere Probleme, die wir mit den Eltern und den Freunden haben. Das wichtigste nahm Dietrich, der Regisseur auf Tonband auf. Z.B. warum ein Mädchen von zu Hause weglaufen will! Der Grund könnte sein, Schwierigkeiten und Krach mit den Eltern. Bleibt man zu lange von zu Hause weg, macht der Vater Stunk und man bekommt Hausarrest. Nun kann man bei der Mutter erreichen, daß sie den Vater überredet und daß man raus darf - doch keiner erreicht immer, was er will! Man stellt fest, daß die Mutter meist zu den Jugendlichen hält und die Tochter unterstützt.
Es tritt auch ein Problem bei einigen Ausländern auf. Sie können ihre Hände nicht bei sich behalten. Wie soll man sich dagegen wehren? Soll man sie treten oder vernünftig mit ihnen reden? Beides kann ausprobiert werden!
Nun gibt es aber Mädchen, die mit dem Geschaukel ihrer Hüften beim Treppenhochgehen die Jungs so reizen, daß diese dann handgreiflich werden. Die Schuld trifft also auch ein Mädchen.

Wenn eine aus unserer Gruppe mit schlechter Miene im Jugendzentrum umhergeht und sie uns nicht den Grund sagt, verwickeln wir sie in ein Gespräch. Wir erfahren dann meist, daß ein Junge der Grund ist. Wir diskutieren dann gemeinsam und versuchen, bei der Lösung des Problems zu helfen."

Der Bericht der Frauen-IG in der "Furunkel" war ein Protokoll der letzten Gruppenstunden und schilderte die Probleme, die die Gruppe besprach. Die Probleme im Elternhaus und auf der Arbeitsstelle wurden manchmal mit Hilfe von Rollenspielen aufgearbeitet. Den Vorschlag Theater zu spielen, lehnten die Mädchen zunächst ab. Sie glaubten, bürgerliches Theater mit vorgegebenen und auswendig gelernten Rollen vor einem Publikum spielen zu müssen. Weil ich ihnen jedoch vorschlug, lediglich "Vater-Mutter-Kind" zu spielen, entwickelten sie spontan Ideen zur Durchführung.
Die Mädchen einigten sich schnell auf die Themen und die Rollenverteilung. Die ersten Szenen, die von der Gruppe gespielt wurden, handelten von der Familiensituation. Dabei ging es um die Frage, ob das Mädchen genauso lang wie ihr gleichaltriger Bruder in das Jugendzentrum darf, und wie die Reaktion der Eltern ist, wenn das Mädchen seinen Freund den Eltern vorstellt. Die Mädchen teilten sich in zwei Gruppen, überlegten Inhalt und Ablauf des Stückes und spielten sich anschließend die Ergebnisse ihrer Gruppenarbeit vor.

Ablauf und Inhalt waren bei beiden Gruppen ähnlich. Der Vater befiehlt der Tochter, pünktlich um 20.30 Uhr zu Hause zu sein. Sie sollte lieber Schulaufgaben erledigen, als sich in ihrem Alter nachts herumzutreiben. Dies sei für Mädchen heute viel zu gefährlich. Die Mutter versucht einzulenken, die Tochter sei doch schließlich schon 14 Jahre und somit alt genug, um auf sich aufzupassen. Weil die Mutter auf der Seite der Tochter steht, gerät sie in Streit mit dem Vater. Der Bruder darf unbehelligt ins Jugendzentrum, weil er "Junge" ist. Während die Eltern sich streiten, gehen die Geschwister ohne zu fragen ins Jugendzentrum und bleiben so lange sie wollen. In den anderen Szenen gibt es wieder Krach unter den Eltern. Der Vater will, daß der Freund seiner Tochter kurze Haare trägt, ordentlich Geld verdient und im heiratsfähigen Alter ist. Er verbietet der Tochter zu rauchen und den Umgang mit Jungen, da sie noch in den "Entwicklungsjahren" stecke. Die Mutter will die Tochter verteidigen, kommt aber kaum zu Wort. Der Vater wirft ihr die schlechte Erziehung "ihrer" Tochter vor, flucht und kommandiert herum, läßt sich von den Frauen bedienen und sieht Fernsehen. -
Die Mädchen sind begeistert über ihr eigenes Spiel und verblüfft über die Ähnlichkeit mit ihrer Familiensituation.

Einige Wochen später berichtete ein Mädchen von ihrer Arbeit in der Besteckfabrik. Auf Wunsch der Gruppe zeigte sie, wie schnell sie arbeitet und welche Arbeitsgänge sie erledigen muß. Dazu besorgte sie sich die notwendigen Requisiten, wie Löffel und Lappen und demonstrierte die Arbeit. Sie stellte ihre eintönige Fließbandarbeit derart lustig dar, daß die anderen Mädchen sich über die Darstellung amüsierten, jedoch keinen Einblick in die Arbeitssituation erhielten. Das Spiel aber motivierte dennoch die Mädchen, sich für die Fragen der Arbeitswelt zu interessieren. Die Verkäuferinnen

berichteten über ihren Tagesablauf und spielten eine Szene über den Schuhverkauf.

Spiele wurden nie vorher geplant und einstudiert, sondern entwickelten sich spontan aus der Gruppensituation. Die Erfahrungen mit Spielgruppen haben gezeigt, daß vor allen Dingen bei den Kindern und Jugendlichen eine drängende Spielmotivation vorhanden ist, bei denen die Unterdrückung im Elternhaus, Schule und Betrieb besonders stark ausgeprägt ist. (Vg. Proletarisches Lehrlingstheater, Rote Steine, Berlin, 1970, S. 89) Dies zeigte sich auch bei der Mädchengruppe. Die Sozialisation in der Arbeiterfamilie bewirkt eine weitgehende Einschränkung verbaler Kommunikationsmöglichkeiten und intellektueller Aufarbeitung eigener Probleme. Das Nachspielen von Konflikten und die Vorwegnahme schwieriger Situationen durch das Spiel sind adäquate Formen, Unterdrückungszusammenhänge zu begreifen, Lösungsmöglichkeiten zu erfinden und das Selbstbewußtsein der Spielenden zu stärken.

Da die Kommunikationsformen der Arbeitermädchen scheinbar wenig differenziert und überwiegend auf averbaler Ebene verlaufen, ist es wichtig, weitere Methoden zu entwickeln, damit die Mädchen ihre Meinungen, Vorstellungen und Erwartungen zu den Lebensbereichen zum Ausdruck bringen können. Neben dem Rollenspiel, das jederzeit ohne große Vorbereitung in der Gruppenstunde angewandt werden kann, bietet die Herstellung von Collagen eine gute Möglichkeit, die Artikulationsfähigkeit der Mädchen zu erweitern. Da Collagen längere Arbeitszeit, Konzentration und Vorbereitung kosten, war die Anfertigung bisher nur auf einer Gruppenfahrt möglich. Collagen sind Schaubilder, die aus ausgeschnittenen Bildern und Schriftstücken auf einer Pappe zusammengeklebt sind. Für ihre Herstellung haben die Mädchen Illustrierte gesammelt und auf die Gruppenfahrt mitgenommen. Die Mädchen arbeiteten in Gruppen mit folgenden Themen:
1. Ich in der Freizeit
2. Ich in der Schule, auf der Arbeit
3. So möchte ich einmal sein.
Die Gruppen sollten zunächst ihr Thema besprechen und die wichtigsten Gedanken aufschreiben, dann die Zeitungen durchsehen, geeignete Bilder ankreuzen und ausschneiden. Nach Überprüfung der Eignung für das Thema, sollten sie auf die Pappe geklebt werden. Die Collagen sollten nach Fertigstellung der Gruppe im Plenum erklärt werden.

Die Mädchen arbeiteten lange und intensiv und schrieben kleine Aufsätze. Die Gruppe, die über ihre Zukunftserwartungen arbeitete, hatte es leicht gehabt. Sie schrieben ihre Stichpunkte auf: "Heiraten, zwei Kinder, kleiner Haushalt, gutes Gehalt, Auto, eigenes Haus, schicke Kleidung, moderne Einrichtung, Swimmingpool." Die Bilder der Illustrierten entsprachen ihren Wünschen. Die Mädchen klebten ihre Pappe mit Bildern voll, die viele Kinder, teure Körperpflegemittel, "den Mann meines Lebens - süß", "Mode für Mutter und Kind", "Hausarbeit - die leichteste Sache der Welt, dank moderner elektrischer Maschinen", zeigte. Diese, in den Illustrierten abgebildete Welt widersprach ihrer Realität, die die beiden anderen Gruppen versuchten darzustellen. Es ergaben sich erhebliche Schwierigkeiten bei der Darstellung der Lebensbereiche Freizeit und Arbeit, weil sie kaum Informationen und Bilder darüber fanden.

Die "Freizeitgruppe" fand viele Bilder zu ihrem Thema, hielt jedoch in ihren Notizen fest, daß ihre Darstellung des Themas nicht ihrer Ansicht entsprechen würde, weil die von ihnen dargestellten Freizeitangebote von ihnen nicht in Anspruch genommen werden können. Die Gruppe "Schule und Arbeit" fand keine geeigneten Bilder für diesen Bereich und verlor zunächst das Interesse. Als sie begriffen, daß diese Bereiche absichtlich aus den Massenmedien ausgeklammert werden, beschränkten sie sich auf die Darstellung der Thematik: "Warum guckt man in der Schule ab" und "Sexualunterricht in der Schule", klebten eine Reihe von Nacktfotos auf die Pappe und malten eine Schulklasse dazu.

Meine Intention für die Herstellung von Collagen war, daß die Mädchen angeregt werden, sich Gedanken über ihre Lebenssituation zu machen. Die Diskussion über die Ergebnisse der Gruppenarbeit sollte den Ansatz bieten, Bewußtseinselemente ihrer unterdrückten Situation in einen gesellschaftlichen Zusammenhang zu bringen. Gleichzeitig sollte der Widerspruch zwischen ihrer Realität und dem vorgegebenen Material Motivation wecken, nach den versteckten Interessen der Herrschenden in den Massenmedien zu suchen und ihre eigenen Interessen dazu im Gegensatz zu formulieren. Diesen Anspruch konnte ich nur teilweise verwirklichen. Die Mädchen erkannten, daß die Medien voll von Beiträgen über "Liebe", "Glück" , "Freiheit" und "Reichtum" waren, aber die eigene Lebenssituation darin keine Rolle spielte. An einer Diskussion über die Gruppenprodukte waren sie nicht mehr interessiert. Die bisherige gemeinsame Gruppenarbeit hatte sie schon zu lange Zeit in Anspruch genommen.

Dennoch entwickelte sich durch die Herstellung der Collagen ein unerwarteter Lernprozeß kollektiven Handelns. Der Herbergsvater hatte den Mädchen erlaubt, ihre Collagen im Tagesraum der Jugendherberge aufzuhängen. Die vielen Nacktfotos auf den Pappen veranlaßten ihn jedoch, die Collagen in Abwesenheit der Gruppe von der Wand zu nehmen. Empört gingen wir gemeinsam zum Herbergsvater, forderten ihn auf, die Bilder zurückzugeben und seine Handlungsweise zu erklären. Der Herbergsvater wurde unsicher und versuchte sich herauszureden: "Ich weiß nicht, was mit den Bildern bezweckt werden soll." Er wagte nicht,den wahren Grund seiner Handlung vor den Mädchen zuzugeben. Die solidarische Aktion der Gruppe zwang ihn, die Bilder wieder herauszugeben. An diesem Konflikt lernten die Mädchen exemplarisch, wie sehr die Sexualität als "unanständig" empfunden und verdrängt wird. Eine offene Diskussion der Arbeitermädchen über ihre Probleme versuchte der Herbergsvater durch seine Machtstellung vergeblich zu verhindern.

Weil die sexuellen Probleme für die Mädchen eine wesentliche Rolle spielten, entwickelte ich einen Fragebogen, um mir eine Übersicht über ihre sexuellen Erfahrungen, Einstellungen und Verhaltensweisen zu verschaffen. Darin fragte ich sie z.B., ob und von wem sie aufgeklärt worden sind, wann sie den ersten Kontakt zu einem Jungen hatten, ob sie Verhütungsmittel gebrauchen und wie sie reagieren würden, wenn sie schwanger werden. Die Mädchen sollten mit der Methode des Interviews vertraut gemacht und motiviert werden, später selber Interviews zu entwickeln. Die Ergebnisse sollten Ansätze für weitere Gruppengespräche bieten. Doch ebenso, wie nach dem

Fertigstellen der Collagen, gab es auch hier keine anschließende Auswertung und Diskussion.

Einige Wochen nach dem Ausfüllen des Fragebogens, entwickelten die Mädchen von sich aus das Bedürfnis, selber Fragen für ein Interview zu sammeln. Wir planten das Interview in Oberhausen-Osterfeld während einer Wochenendfahrt. Die Fragen sollten an Erwachsene über dreißig Jahren gestellt werden. Sie bezogen sich auf das Erziehungsverhalten von Eltern ihrer fünfzehnjährigen Tochter gegenüber. Ihre Fragen spiegeln deutlich die Konflikte im eigenen Elternhaus wider:

- *Wie denken sie über Mädchen, die 15 Jahre alt sind?*
- *Ab wieviel Jahren dürfte ihre Tochter rauchen?*
- *Mit wieviel Jahren dürfte sich ihre Tochter ein eigenes Zimmer nehmen?*
- *Was würden sie sagen, wenn ihre Tochter mit 15 Jahren einen Freund mit nach Hause bringen würde?*
- *Würden sie ihrer Tochter erlauben, über Nacht wegzubleiben?*
- *Wie würden sie reagieren, wenn ihre Tochter wegbliebe, ohne Bescheid zu sagen?*
- *Würden sie ihrer Tochter erlauben, mit 15 die Pille zu nehmen?*
- *Wie würden sie sich verhalten, wenn ihre Tochter mit 15 Jahren schwanger würde?*
- *Was wäre, wenn ihre Tochter Rauschgift nehmen würde?*
- *Wie denken sie über Homosexuelle?*
- *Wie würden sie sich verhalten, wenn sie bemerkten, daß ihre Tochter lesbische Kontakte hat?*

Jeweils zu zweit befragten die Mädchen an diesem Sonntag die Erwachsenen in einem Arbeiterviertel. Zunächst fragten sie nach dem Alter und Beruf der Befragten und der Anzahl und dem Alter ihrer Kinder. Fast alle geben gerne Antwort und häufig entstanden heftige Diskussionen unter den Passanten.
Noch am gleichen Tag berichteten die Mädchen über ihre Erfahrungen und lasen die Ergebnisse ihrer Interviews vor. Besonders bei der Beantwortung der Fragen, ob das Mädchen über Nacht wegbleiben dürfe und wie die Befragten reagieren würden, wenn das Mädchen einen Freund mit nach Hause bringen würde, stellten sie einen starken Unterschied zwischen den Generationen fest. Die Jüngeren gingen eher auf die Bedürfnisse der Mädchen ein. Die Antworten der Befragten schockierten die Mädchen zum Teil. Um herauszufinden, wie sie sich selber ihrer Tochter gegenüber verhalten würden, füllten sie ihre eigenen Fragebögen aus und sprachen darüber. Ihre Antworten unterschieden sich kaum voneinander. Sie würden ihrer Tochter gegenüber Verständnis zeigen und ihr helfen, wenn sie in Schwierigkeiten ist; z.B. bei Schwangerschaft, Rauschgiftproblemen und Homosexualität. Der Tochter wird gestattet, den Freund mit nach Hause zu bringen, die Pille zu nehmen und, wenn die Eltern Bescheid wüßten, auch über Nacht wegzubleiben.

Interviewbericht aus Oberhausen vom 2.12.73 von Sabine

"Die Meinung der Leute war ganz verschieden, wie wir bald feststellten. Ein 45jähriger Mann sagte doch glatt zu uns, daß die jungen Mädchen von heute mit 15 Jahren zu frech und ungezogen sind. Man sollte nicht zu einem Mann sagen, "Opa, was willst du überhaupt". Wahrscheinlich hat man es zu ihm schon einmal gesagt und er meint,

alle Mädchen sind so. Das ist ein typisches Vorurteil, da er keinen anderen Grund vorbrachte. Auf die Frage "Was würden sie machen, wenn ihre Tochter Rauschgift nehmen würde?" erklärte er, daß das Mädchen Stubenarrest bekommen würde. Ist das eine Art, jemandem zu helfen? Nein! Andere Leute brachten etwas besseres vor, z.B. würde ein 33jähriger Mann seiner Tochter durch Reden die Folge des Kiffens klarmachen. An dem Altersunterschied erkennt man die verschiedenen Einstellungen, die ein Mann von 45 Jahren und ein 33jähriger hat. Eine über 60jährige alte Frau antwortete auf die Frage: "Bekäme ihre Tochter mit 15 Jahren die Pille?" mit ja. Lieber die Pille als ein Kind im Hause. So war ihre Einstellung. Ihre zwei Bekannten, 58 Jahre und die andere war auch über 60 Jahre, waren strickt dagegen. Sie wurden erst mit 18 Jahren in die Gesellschaft eingeführt und hatten bis dahin nur Freundinnen, keine Freunde. Sie meinen, daß die 15jährigen heute auch erst mit 18 Jahren so weit wären. Die beiden Frauen haben hiermit also eine ganz falsche Einstellung den 15jährigen Mädchen von heute gegenüber. Eine 72 Jahre alte Frau hat etwas dagegen, daß sich ein Pärchen auf der Straße küßt, sie sollen es hinter der Tür oder in der Wohnung tun. So etwas verklemmtes! Dabei ist es doch auf keinen Fall anormal, wenn sich Pärchen auf der Straße küssen. Ein Mann beantwortete uns alle Fragen, bis zu der Frage "Dürfte ihre Tochter mit 15 die Pille nehmen?". Er sagte urplötzlich, jetzt gehe ich aber. Seine 7jährige Enkelin war dabei, wie er erzählte. Ob er gehen wollte, daß das Mädchen nichts hören sollte, oder was? Das wußten wir nicht. Er ging dann aber ganz eilig. Irgendwie ist das komisch.
Im allgemeinen glaube ich, daß fast keiner uns bei den Antworten reingelegt hat. Sonst hätten sie dabei sehr wahrscheinlich gegrinst."

Zum ersten Mal war den Mädchen der Schritt aus der Gruppe und aus dem Jugendzentrum hinaus an die Öffentlichkeit gelungen. Die Gruppe fühlte sich stark genug, sich mit den Argumenten einer anderen Generation zu konfrontieren. Dies trug zur Stärkung der Gruppe und zur Entwicklung eines Wir-Gefühls bei. Durch die Aktion, die den Bewußtseinsschritt der Gruppe seit ihrem Entstehen widerspiegelt, war ein wichtiger Lernschritt in Gang gekommen, der vielleicht durch lange Diskussionen nicht entstanden wäre.

4.4. Gruppenfahrten

Die Frauen-IG führte häufiger als andere IG's Gruppenfahrten durch. Für die Mädchen bedeutete eine Wochenendfahrt, zwei Tage lang der elterlichen Kontrolle entzogen zu sein. Viele unternahmen zum erstenmal eine Reise ohne die Eltern. Die Mädchen verknüpften mit der Wochenendfahrt nicht Wanderungen, Besichtigungen von Museen und Geländespiele. Sie hatten eher das Bedürfnis als Gruppe etwas zu unternehmen, ohne vorher den inhaltlichen Ablauf zu planen. Sie erhofften Ferien machen zu können, frei zu sein von den alltäglichen Zwängen und nette Jungen in einer Diskothek kennenzulernen.
Beim erstenmal fuhren wir in ein Dorf im Sauerland und übernachteten in einer Jugendherberge. In dem Dorf gab es eine Diskothek, und kurz nach unserer Ankunft knüpften die Mädchen schon Kontakt zu den Jugendlichen des Dorfes. Während des Wochenendes verbrachten die Mädchen fast jede Minute mit den Jungen zusammen.

Morgens standen die Mädchen lange vor dem Spiegel, schminkten sich gegenseitig und vertauschten ihre Kleidungsstücke so lange, bis alle mit ihrem Aussehen zufrieden waren. Sie blieben den ganzen Tag über als Gruppe zusammen und berichteten den Jungen stolz von der "Gruppe", die Dreharbeiten mit dem Fernsehen über die Frauenarbeit im Jugendzentrum macht. Sie tauschten ihre Freunde im Laufe des Wochenendes wie ihre Kleidung, so daß beim Abschied jede mit jedem zusammen war. Es gab keine Eifersuchtsgefühle, sondern man berichtete die unterschiedlichen Erfahrungen und spekulierte, wer am besten küssen könne.
Das kameradschaftliche Verhältnis der Jungen und Mädchen entwickelte sich schnell. Jeden Abend weinten die Mädchen beim Abschied aus Kummer, bald wieder abreisen zu müssen. Sie versuchten, ihre Wochenendfahrt zu verlängern und überlegten Möglichkeiten, die Abreise zu verzögern. Als ein Mädchen vom Motorrad ihres Freundes stürzte und mit einer Platzwunde am Kopf ins Krankenhaus mußte, hoffte die Gruppe, einen Vorwand zu haben, bei ihren Freunden bleiben zu können. Doch in letzter Minute war die Wunde genäht und die Gruppe konnte pünktlich abreisen. Die Jungen begleiteten mit ihren Motorrädern den Bus bis zum Bahnhof, der 20 km entfernt lag. Während der Fahrt bis nach Düsseldorf weinten die Mädchen. Sie störten sich nicht an den Blicken und dem Gerede der Fahrgäste.

Die Jungen, zu denen die Mädchen schnell Kontakt gewonnen hatten, waren bei den Herbergseltern als Rowdies und Rüpel verschrien. Die Herbergseltern waren über das Verhalten der Mädchen entsetzt und drohten mit Hausverbot. Sie kritisierten ihr Rauchen, ihr selbstbewußtes Auftreten, die Beziehung zu den "Kockern", die allabendliche Heulerei, das Schlafen zu zweit in den Betten und die Herstellung der "schmutzigen" Collagen, und kommentierten die Abreise: "Ach, Gott, sind das schreckliche Mädchen! Sie sind schlimmer als jeder Junge!" Aufgrund der negativen Erfahrungen mit den Herbergseltern und den einengenden Hausordnungen in der Jugendherberge, beschloß die Gruppe, nicht wieder in eine Jugendherberge zu fahren.

Ein anderes Mal verbrachten wir das Wochenende in einem 'Falkenheim', in dem es kaum Verbote und Einschränkungen für die Mädchen gab. Sie organisierten den Tischdienst, Abwasch und Säuberung der Räume mit großer Bereitwilligkeit. Sie blieben fast die ganze Nacht über wach, tobten durch das Haus und spielten Gespenster. Die Mädchen entwickelten ein gutes Verhältnis zu den Heimleitern, die das Verhalten der Mädchen akzeptierten.
An einem Abend besuchte die Gruppe eine Diskothek. Der Disk-Jockey war über das Auftreten und Aussehen der Mädchen entsetzt und verunsichert. Die Mädchen tanzten zu zweit miteinander und trugen keine teure und popige Abendkleidung, sondern Jeans und Boots.

Der Diskothekbesuch

"Als H., G.,... und ich als erste Fuhre von der Jugendherberge aufbrachen, stoppten wir zuerst vor dem Big Ben, ein Jugendhaus für Jung und Alt mit Diskothek. Dort hätten wir erst um acht Uhr kommen können, und ein Gedeck kostete vier Mark, außerdem noch fünfzig Pfennig Eintritt. Also fuhren wir weiter zum Studio. Eintritt drei Mark mit zwei Getränkekarten. Es machte zuerst einen recht pompösen,

vornehmen Eindruck. Die Leute, (piekfein rausgemacht) durchbohrten uns mit ihren Blicken, als wir in Jeans und Boots hereinspazierten. Als alle eingetroffen waren, mußten Gabi, Heike und Renate sich natürlich wieder absondern und Monika regte sich so darüber auf, daß sie abfahren wollte. Wir bestellten uns ein Bier und schmokten einen und endlich getrauten wir uns auf die Tanzfläche. Zuerst fühlten wir uns nicht wohl; die anderen Leute tanzten nach Tanzschulregeln, steif und verkrampft. Nachher lachten wir nur noch darüber. Der Diskjockey war sehr neugierig, und gegen einen Plattenwunsch erzählten Anja und Gisela alles über unser Wochenende. Der Diskjockey sprach alles durchs Mikrophon und kam sich vor wie ein kleiner Gernegroß. Das tollste war, als Almut und ihr Freund Gerd ausflippten, sich die Köpfe verrengten und mit den Händen rumfuchtelten. - Helga"

Auf dem Weg nach Hause sangen die Mädchen laut durch die Straßen. Sie umarmten sich, gingen im Marschschritt in einer Reihe über die enge Fahrbahn und grölten das "Freizeitheimlied" abwechselnd mit "Bella Italia", und das "Frauenlied" mit "Ich bin der Häuptling der Indianer". Auch bei der Abfahrt auf dem Bahnhof wurden diese Lieder laut gesungen:

Bullen wolln ins Freizi (Freizeitheim) gehn,
wollen uns beim Ficken sehn.
Doch wir trieben nur Schabernack,
bissen die Bullen in den Sack.
Autsch, das war ihr letzter Schrei,
denn es war ein Bullenei!
Und die Moral von der Geschicht',
Bullen gehn ins Freizi nicht.

Vom Frauenlied kannten sie nur den Refrain:

Wir sind Frauen und wir kämpfen
ohne Angst für die Revolution.
Wir sind Frauen und wir kämpfen
mit allen Genossen für den Kommunismus,
gemeinsam im Kampf sind wir stark!

Die Passanten auf dem Bahnsteig waren peinlich berührt. Ein älterer Herr kam auf die Gruppe zu und verteilte kleine Blättchen mit der Aufschrift: "Wanderer, stehe still". Die Mädchen empfanden diese Werbung für eine Kirchengemeinde als Provokation und lachten darüber.

Auf der Gruppenfahrt waren die Mädchen unter sich. Sie redeten viel miteinander, führten Interviews durch, werteten sie aus und schrieben über ihre Erlebnisse kleine Berichte. Während dieses Wochenendes kam es aber auch zu einem großen Konflikt, der nur durch die Abfahrt von drei Mädchen gelöst werden konnte. Diese drei empfanden das Singen und "Laurenzia-Tanzen" auf der Straße - es war gerade Sonntag-Fahrverbot - kindisch und albern.

Bericht über den Gruppenkonflikt während der Wochenendfahrt in Oberhausen von Monika:
"Als wir um drei Uhr in der Jugendherberge ankamen, tranken wir Kaffee. Gabi, Heike und Renate zogen so komische Fressen. Nach dem

Kaffee gingen wir in die Stadt. Gabi, Heike und Renate sonderten sich die ganze Zeit über ab und gingen ihre eigenen Wege. Das regte mich schon auf. Abends in der Diskothek war ich schlecht gelaunt, weil Gabi andauernd an unseren Tisch hinüberstarrte. Als wir wieder in der Jugendherberge waren und im Bett lagen, schmiß ich den drei Grazien sämtliche Wörter an den Kopf, die mir aber auch gerade einfielen, z.B. du fette Kuh und du ausgefranste Nutte. Am nächsten Morgen nach dem Frühstück fuhren die drei Grazien nach Mettmann. Vorher aber gab ich Gabi noch einen Arschtritt, danach konnten sie fahren.
Wir verlebten noch einen schönen Sonntag."

Die Nacht, berichtet von Martina:
"In der Nacht in Oberhausen gab es sehr viel Spaß. Als die Nacht hereinbrach, zündete Almut die Kerzen an. Zuerst diskutierten wir über alles. Wir tanzten und trieben allerlei Scherze. A. fing plötzlich an, einen Affen zu spielen. Das war vielleicht ulkig. Als es Mitternacht wurde, legten wir uns alle schlafen. Doch plötzlich (wir hatten vorher mit Gabi, Heike und Renate Streit gehabt) ging der Streit mit den dreien wieder los. Angelika, Monika, Sabine, Anne und ich gingen dann in den Gruppenraum hinunter. Wir zogen uns Laken über den Kopf und spielten Geister. Da plötzlich hatte Anne eine Idee. Sie sagte, wir wollten Geister beschwören. Also setzten wir uns alle an einen Tisch, machten Licht aus und Anne fing an zu reden. Da plötzlich hörten wir Schritte, die vor unserer Tür verhallten. Und dann ging die Türe plötzlich auf. Schnell versteckten wir uns unter den Tischen und Stühlen. Doch zur Erleichterung stellten wir fest, daß es nur Almut war.
Natürlich machte sie mit uns mit. Ungefähr um zwei Uhr gingen wir ins Bett. Aber ans Schlafen dachten wir noch lange nicht . Zuerst fingen wir mit den drei Grazien an zu streiten, so daß sie unten in den Aufenthaltsraum gingen. Aber das störte uns nicht. A. fing an, einen Affen zu spielen, und das sah so komisch aus, daß wir uns nicht mehr einkriegten vor Lachen. So ging das bis vier Uhr. Und dann aber fing einer nach dem anderen an einzuschlafen. Am anderen Morgen aber kam keiner aus den Betten. Zu der Nacht möchte ich noch sagen, daß es die schönste Nacht in meinem Leben war. Und das unsere liebe Almut nicht böse sein soll, daß wir die ganze Nacht nur gejuckelt haben."

Da die Mädchen nicht genug Geld für Gruppenfahrten aufbringen konnten, trafen wir uns auch einige Male privat in Düsseldorf. Wir veranstalteten dann jeweils kleine Feten mit Musik und Tanz, mit Kaffee und Kuchen, Käse und Weißbrot, Kartoffelsalat mit Würstchen und Wein. Dabei blieb Zeit für Gespräche, die wir zum Teil auf Tonband aufnahmen. Wir redeten über Freundschaften, Verhütungsmittel und Streitigkeiten in der Gruppe. Anschließend hörten wir unsere Diskussionen noch einmal an und schufen dadurch eine Motivation, öfter gemeinsam über unsere Probleme zu reden.
Die Jugendhausatmosphäre beeinträchtigte den Verlauf der Gruppenstunde. Durch die häufigen Ablenkungen im Jugendzentrum, die "gute Musik" in der Diskothek, Schlägereien im Haus, fremde Besucher im Gruppenraum, die Ansprüche der Freunde, durch die Kürze der Gruppenstunde, die Müdigkeit der Mitglieder nach ihrer Arbeit und das Problem, der unterschiedlich zur Verfügung stehenden Zeit der Mäd-

chen aufgrund der Gebote der Eltern, drohte die Gruppe oft zu zerbrechen. Auf Wochenendfahrten hatten wir genug Ruhe und Zeit, uns inhaltlich auf Schwerpunkte zu konzentrieren und erfuhren durch gemeinsame Aktionen und Erfahrungen einen stärkeren Gruppenzusammenhalt. - Um öfter solche Gruppenfahrten durchführen zu können, formulierte die Frauen-IG einen Antrag auf Bezuschussung von Gruppenfahrten beim Jugendwohlfahrtsausschuß.
Die Bedeutung der Wochenendfahrten für die Frauen-IG war dem Jugendwohlfahrtsausschuß (JWA) nicht einsichtig. Er lehnte den Antrag ab, obwohl der 'Rat der Sprecher' diesem schon zugestimmt hatte. Den Jugendlichen des Jugendzentrums ist ein pädagogischer Etat zugestanden, über den sie selbst verfügen können. Die unerwartete Sperrung der Gelder durch den JWA wurde damit begründet, daß Wochenendfahrten nicht zu den pädagogischen Aufgaben eines Jugendzentrums gehörten.
Die Frauen-IG mußte sich mit Hilfe anderer Interessensgruppen mehrmals schriftlich beschweren, bis die Stadt nach vielen Monaten dem Antrag zustimmte. Das Argument, Interviews beispielsweise in Mettmann durchführen zu können, zeugte von der pädagogischen Unwissenheit und Unfähigkeit der Stadtverwaltung, auf die Bedürfnisse von Arbeitermädchen einzugehen. Den ersten Schritt an die Öffentlichkeit mit ihren Fragen und Problemen in ihrer Heimatstadt zu vollziehen, wäre für die Mädchen eine Überforderung gewesen. Ihre Hemmungen und Ängste waren zu stark und konnten leichter in einer fremden Stadt abgebaut werden.

4.5. Die Bedeutung der Gruppe

Die Interessen und Bedürfnisse der Arbeiterjugendlichen sind aus ihrem klassenspezifischen Lebenszusammenhang zu begreifen. Sie sind nicht ausschließlich alters- und entwicklungsbedingt. "Die Bedürfnisse sind nichts Vorgegebenes, Statisches oder irgendwann einmal Abgeschlossenes, sondern ihrem "Wesen nach geschichtlich und gesellschaftlich"."(Damm, Deutsche Jugend, München, April 1974)
Da die Bedürfnisse vom gesellschaftlichen Entwicklungsstand und von den widersprüchlichen Produktionsverhältnissen abhängig sind, äußern sie sich in widersprüchlichen Verhaltensweisen. Es gibt also keine "falschen"oder "richtigen" Bedürfnisse, sondern die widersprüchlichen Bedürfniskomponenten bilden in den jeweiligen Verhaltensäußerungen eine Einheit. (Damm, s.o.)
Die Freizeitinteressen, wie Tanzen, Musik hören, Biertrinken und Abschlaffen, sind legitime Interessen der Jugendlichen, die im Reproduktionsbereich befriedigt werden müssen. Weil die Freizeitangebote auf dem Freizeitbereich fixiert bleiben, bieten die heutigen Angebote keine ausreichende Befriedigungsmöglichkeit und lassen bei den Jugendlichen immer einen Rest von Unerfülltsein. (vergl. Damm, s.o.) Es gilt kollektive Formen der Befriedigung von Reproduktions- und Kommunikationsinteressen zu entwickeln, die über den Freizeitbereich hinausweisen.

Um die Selbstorganisation von Jugendlichen voranzutreiben und unterstützen zu helfen, erarbeiteten die Sozialarbeiter mit aktiven Schülern aus Mettmann eine Satzung und eine Selbstverwaltungs-Konzeption aus. Im Prozeß der Durchsetzung der Forderung nach

"besserer Freizeit", einer "Freizeit ohne Kontrolle und Ausbeutung", "Jugendzentrum in Selbstverwaltung", schufen sich Jugendliche bessere Ausgangsbedingungen für ihren Emanzipationsprozeß, lernten ihre Interessen organisieren und ihre Bedürfnisse artikulieren.
Durch den Wandel der Besucherstruktur im Jugendzentrum wurden die Sozialarbeiter dann mehr und mehr mit den unterschiedlichen Interessen und Bedürfnissen von Arbeiterjugendlichen und Schülern konfrontiert. In der Arbeit stellte sich heraus, daß unsere Selbstverwaltungs-Konzeption den Arbeiterjugendlichen fremd gegenüberstand, ihnen aufgesetzt erschien und eher ihre Emanzipationsbedürfnisse hemmte. Um die Selbstorganisation von Arbeiterjugendlichen zu fördern, mußten wir konkret an ihren Erfahrungen, Interessen und Vorstellungen anknüpfen.
Das Interesse der Arbeiterjugendlichen bezieht sich auf Probleme und Konflikte, die sich unmittelbar aus ihrer Lebenspraxis ergeben, Probleme, die darüber hinausgehen, stoßen meistens auf die Einstellung: was geht mich das an? (Vgl. Schülerladen Rote Freiheit, Frankfurt, 1971, S. 100) Die Arbeiterjugendlichen waren schwerlich für Struktur- und Satzungsfragen zu interessieren, beteiligten sich kaum am'Rat der Sprecher'-Sitzungen, besuchten wenig Veranstaltungen der Veranstaltungs-IG und zeigten kein Interesse,an dem Chile Komitee im Jugendzentrum mitzuarbeiten.

Die Mädchen kamen in das Jugendzentrum, um dort ihre Freizeit zu verbringen. Sie suchten Kontakt- und Kommunikationsmöglichkeiten, Entspannung bei Tanzen und Musik, und hofften, die Probleme des Alltags bewältigen zu können. Durch die Anregung zur Selbstorganisation in einer Gruppe wurde bei den Arbeitermädchen die Voraussetzung geschaffen, ihre eigenen Interessen als berechtigte zu erkennen und sie gemeinsam nach außen hin zu vertreten. Während der gemeinsamen Aktivitäten lernten die Mädchen sich kennen und akzeptieren. Durch ihren Einsatz zur Veränderung des Jugendzentrums erhielten sie von den anderen Besuchern soziale Anerkennung; ihr Selbstbewußtsein wurde gestärkt. Die Mädchen zeigten starkes Interesse, den Inhalt und Ablauf ihrer Freizeitaktivitäten selbst zu bestimmen. Im Anfertigen von langen Röcken nach französischer Mode, im Kochen und Backen für das Jugendzentrum, Fotographieren, Feste organisieren und Flugblätter herstellen, drückte sich das Bedürfnis nach eigenbestimmter Leistung aus. Die Aktivitäten waren mit konkreten Verwendungszwecken verbunden. Die Mädchen wollten ohne Fremdbestimmung ihre Umwelt aktiv gestalten und übernahmen praktische Aufgaben, wie etwa die Einrichtung und Renovierung des Jugendzentrums, die Säuberungsarbeiten und den Küchendienst.

Der Zusammenschluß der Arbeitermädchen in einer Gruppe, bot erstmals Arbeiterjugendlichen die Möglichkeit, im Jugendzentrum auf das Geschehen im Haus, die Struktur und Organisation konstruktiv Einfluß zu nehmen. Das Beispiel der Mädchen motivierte viele andere Arbeiterjugendliche,aus ihrer Passivität und indifferenten Ablehnung dem Jugendzentrum gegenüber herauszukommen und selber Gruppen zu bilden, in denen sie ihre Interessen organisierten.
Da sich die Gruppenaktivitäten der Mädchen nicht auf isolierte Freizeitinteressen bezogen, wie ausschließlich Fotographie, Tanzen oder Werken, sondern viele unterschiedliche spontane Interessen aufgegriffen wurden, die tendenziell über den Freizeitsektor hinaus-

wiesen, enthielt die Arbeit mit der Frauen-IG emanzipatorische und selbstorganisations-fördernde Ansätze für alle Arbeiterjugendliche im Mettmanner Jugendzentrum.

5. Schlußbemerkung

In vielen Berichten und Büchern ist es üblich, am Anfang auf die fehlenden Punkte und Zusammenhänge hinzuweisen, um einer möglichen Kritik von vorneherein den Wind aus den Segeln zu nehmen. Dies ist nicht meine Absicht, wenn auch im folgenden ein paar Punkte angeführt werden, die eigentlich intensiver hätten behandelt werden müssen. So fehlt in dieser Arbeit die intensive Diskussion über das Verhältnis des Sozialpädagogen zu den Arbeiterjugendlichen, eine Einschätzung staatlicher Jugendpolitik und eine Bestimmung von "fortschrittlicher Praxis". Das Verhältnis von Produktions- und Reproduktionssektor wurde nur ansatzweise problematisiert. Auf die negativen Erfahrungen und Schwierigkeiten bei der Arbeit mit den Arbeitermädchen bin ich zu wenig eingegangen. Durch die Auswahl der Beispiele und die komprimierte Zusammenfassung der eineinhalbjährigen Entwicklung wird somit oft der Eindruck vermittelt, als sei die Arbeit relativ problemlos abgelaufen.

Während meiner Tätigkeit in der Frauen-Interessengruppe hatte ich kaum die Möglichkeit, meine gemachten Erfahrungen mit dem Sozialarbeiterteam des Jugendzentrums oder anderen Arbeitermädchengruppen auszutauschen und zu reflektieren. Die Nähe zu der eigenen Praxis erschwerte es oft, meine Arbeit, die Zielvorstellungen und meine Verhaltensweisen in der Gruppe mit genügendem Abstand einzuschätzen. In der Arbeitsgruppe "Mädchenarbeit im Jugendzentrum" auf dem Jugendpolitischen Forum 1974 in Frankfurt zeigte sich jedoch, daß viele Sozialarbeiterinnen, die in ihren Jugendzentren und Jugendhäusern in Gruppen mit Arbeitermädchen arbeiten, ähnliche Erfahrungen gemacht haben, wie sie hier beschrieben werden. (Siehe auch Info Sozialarbeit Heft 9, Seite 21 ff.) Diese Arbeit versteht sich deshalb in erster Linie als eine Anregung zur Diskussion unter Frauen und fortschrittlichen Sozialpädagogen über eine emanzipatorische Mädchen- und Jugendarbeit.

6. Literaturliste

Amendt, Günter - Sexfront, Darmstadt
Argument - Sexualität und Herrschaft, Berlin, 4/1965
Autorenkollektiv, Rote Steine - Agitation im Freizeitbereich, Selbstverlag
Autorenkollektiv-Jungarbeiter- und Schülerzentrum in West-Berlin, Materialien Nr. 3, Ffm. 1973
Autorenkollektiv - Kämpfen, Leben, Lernen, Selbstverlag 1972
Autorenkollektiv - Schülerladen Rote Freiheit, Ffm. 1971
Beauvoir, S. de - Das andere Geschlecht, Stuttgart, 1968
Brechstein, E. - Die Sozialisation des Arbeiterkindes in Familie und Schule, Selbstverlag, Freiburg, 1971
Brot und Rosen - Frauenhandbuch, Selbstverlag, 1972
DGB-Leitfaden für politische Schulungen junger Gewerkschafter, Kairo 1973
Duhm, D. - Angst im Kapitalismus, Köln 1973
Duhm, D. - Revolution ohne Emanzipation ist Konterrevolution, Köln 1973
Frauengruppe im Revolutionären Kampf, Selbstverlag, Frankfurt 1973
Friedan, B. - Der Weiblichkeitswahn, Stuttgart, 1970
Gottschalch, W. - Sozialisationsforschung, Frankfurt, 1971
Haensch - Repressive Familienpolitik, Stuttgart, 1969
Hoernle, E. - Grundfragen proletarischer Erziehung, Darmstadt, 1969
Hoffmanns Comic Theater - "Will dein Chef...", Berlin, 1974
Kunstmann, A. - Frauenbefreiung - Privileg einer Klasse, Starnberg 1971
Kunstmann, S. - Frauenemanzipation und Erziehung, Starnberg, 1971
Kunstmann, A. - Mädchen, Starnberg 1972
Liebel/Swoboda - Jugendwohnkollektive, München, 1972
Liebel/Lessing - Jugend in der Klassengesellschaft, München, 1974
Milhoffer, P. - Familie und Klasse, Frankfurt/Main, 1973
Mitchell/Benston/Schuhler/Orlander - Frauenemanzipation, München,1971
Raspe, J. - Zur Sozialisation proletarischer Kinder, Ffm., 1973
Reich, W. - Was ist Klassenbewußtsein, Kopenhagen, 1934
Rühle, O. - Das verwahrloste Kind, Verlag am anderen Ufer, Dresden
Rühle, O. - Zur Psychologie des proletarischen Kindes, Darmstadt,1969
Schendler, M. - Kindertheater, Suhrkamp, Frankfurt, 1972
Schwarzer, A. - Frauenarbeit und Frauenbefreiung, Frankfurt/M.,1973
Sofi - Materialien zur Lebens- und Arbeitssituation der Industriearbeiter der BRD, Forschungsbericht, Ffm., 1973
Stark, E. - Die Lage der Arbeiterjugend in der BRD nach 1960, Frankfurt/M. 1973
Zetkin, C. - Zur Geschichte der proletarischen Frauenbewegung in Deutschland, Frankfurt/M., 1971

Zeitschriften, Periodika:

deutsche jugend, München, Jan. 70, Mai 70, April 72, Mai 73, Juni 73 April 74
Emanzipation, Frauen, Argumente, Zeitschrift, Nr. 1-3
Erziehung und Klassenkampf, Heft Nr. 3, 10/11
Informationsdienst Sozialarbeit, Heft Nr. 2 - 9
Kursbuch, Nr. 31, 17, 34
Materialien zur Theorie und Praxis demokratischer Jugendarbeit Nr. 2/3 Nr. 11 1974

Informationsdienst Sozialarbeit

Der Info Sozialarbeit dient der Information und Zusammenarbeit zwischen sozialistischen Gruppen und einzelnen, die im Sozialbereich arbeiten und wendet sich an Sozialarbeiter, Sozialpädagogen, Heimerzieher, Kindergärtnerinnen, Sozialplaner, Psychologen, Dozenten und Studenten an Fachausbildungsstätten etc. – Der Info behandelt jeweils ein bestimmtes Schwerpunktthema und enthält aktuelle Nachrichten, Materialien etc. – Übergreifender Gesichtspunkt der Aufarbeitung von Praxiskonflikten und Modellen ist die kontinuierliche Diskussion über eine sozialistische Strategie im Sozialbereich.

Bisher sind erschienen:

Heft 1: „Fürsorgeerziehung" – Editorial zur Herausgabe des Info – Sozialarbeit im Kapitalismus – Klassenlage/Soziopsychische Situation von Sozialarbeitern — Konzeptionen für den Aufbau eines Jugendwohnkollektivs mit Minderjährigen in öffentlicher Erziehung — Auszüge aus einer Kollektivzeitung — etc. – (DM 3.–)

Heft 2: Sozialarbeit in Institutionen – Geschichte des AKS (Arbeitskreis Kritische Sozialarbeit, Frankfurt) – Probleme der Sozialarbeit bei freien Trägern am Beispiel der evangelischen Familienberatung Frankfurt – Kollektivpraktikum im Heim – Gemeinwesenarbeit mit Obdachlosen – Hinweise, Nachrichten, Leserzuschriften – etc. – (DM 3.–)

Heft 3/4: Sozialarbeit zwischen Selbstorganisation und Bürokratie – Drei Aufsätze aus der englischen revolutionären Sozialarbeiterzeitschrift Case-Con – Fürsorgezöglinge nehmen ihre Sache selbst in die Hand – Das Lehrstück Brackwede oder die objektiven Grenzen fortschrittlicher Jugendamtspolitik im Recht – Kampf zwischen Eltern und Arbeiterwohlfahrt um eine Spielstube in Frankfurt – Materialien, Hinweise, Zeitschriftenbibliographie zur Heimerziehungen – etc. – (DM 5.–)

Heft 5: Zur Organisierung im Sozialbereich – Zur Problematik von Rolle und Funktion der Sozialpädagogik – Politische Disziplinierung von Sozialarbeit in der Familienfürsorge – 6 Kurzberichte über repressive Maßnahmen im Sozialbereich – etc. (DM 5,-)

Heft 6: Jugendhilferecht und Jugendhilfetag – Sozialtechnokratische Tendenzen im Jugendhilfegesetzentwurf – Analyse und Forderungskatalog zur Reform des Jugendhilferechts – „Genscher-Reform" des öffentlichen Dienstrechtes – Sozialarbeit und Jugendhilfetag – Die Sozialistische Aktion auf dem Jugendhilfetag Nürnberg – Aktuelle Materialien zum Jugendhilfetag Hamburg – etc. (DM 3,-)

Heft 7: Jugendhilfetag – Materialien der Sozialistischen Aktion – Materialien zu den Sozialisationsfeldern „Außerfamiliäre Erziehung", „Jugendarbeit und Freizeit" und „Ausbildung und Beruf" – Außerdem: Jugendliche zum Jugendhilferecht – Jugendhilfegesetz von Bürokraten – 8 Kurzberichte über repressive Maßnahmen im Sozialbereich – Erklärung der Sozialistischen Aktion zur Absage des Jugendhilfetags – etc. (DM 4.-)

Heft 8: Reformismus im Bereich der Sozialarbeit

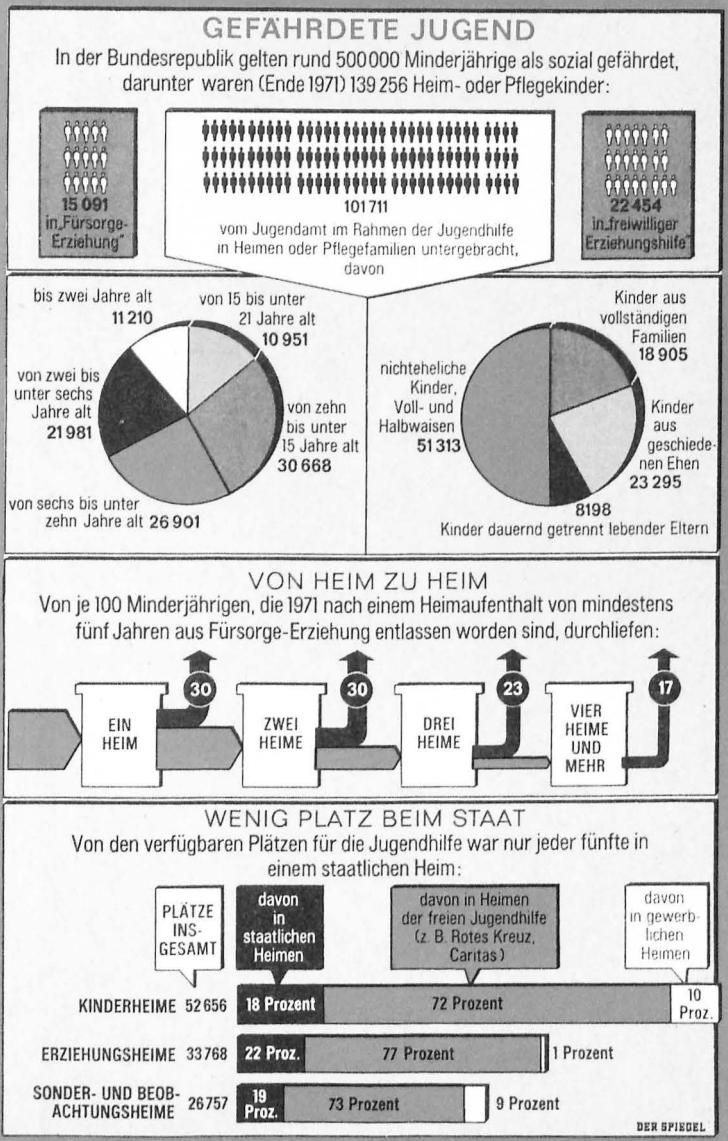
Heft 9: Jugendzentren / Jugendclubarbeit

Der Info Sozialarbeit erscheint viermal im Jahr und kostet im Abonnement DM 10.– zuzüglich DM 2.80 Portokosten (das Jahresabonnement 1973 enthält die Ausgaben 2 – 5 und das Abonnement 1974 die Ausgaben 6 – 9); auch Probehefte können nur gegen Bezahlung abgegeben werden; Gruppen erhalten bei Abnahme von mindestens 10 Exemplaren 20 % Rabatt.

Bestellungen: Verlag 2000 GmbH des Sozialistischen Büros, 605 Offenbach 4, Postfach 591.

ARBEITSMATERIALIEN SOZIALARBEIT/SOZIALPÄDAGOGIK

Projektgruppe Heimerziehung: PROJEKTSTUDIUM AM BEISPIEL HEIMERZIEHUNG



2oo Seiten, broschiert, DM 8.--
Bezug gegen Vorauszahlung bei
Verlag 2ooo GmbH, 6o5 Offenbach 4, Postfach 591

links

Sozialistische Zeitung

bringt monatlich auf etwa 24 Seiten Aktionsmodelle, Beiträge zur sozialistischen Theorie und Strategie, Berichte aus der Linken international. „links" ist illusionslos, undogmatisch — eine Zeitung für Theorie der Praxis und für Praxis der Theorie.

Einzelpreis DM 1.50.
Bezugspreis, jährlich, DM 18.— + DM 3.— Versandkosten

express

Zeitung für sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit

Sprachrohr der Kollegen und Genossen, die sozialistische Betriebs- und Gewerkschaftsarbeit machen. Informationen über die Auseinandersetzung zwischen Kapital und Arbeit. Beiträge, die man nicht in den Gewerkschaftszeitungen findet.

Einzelpreis DM 1.20.
Bezugspreis, jährlich, DM 14.— + 3.— Versandkosten

Probeexemplare anfordern bzw. Abonnementsbestellung bei Verlag 2000 GmbH, 605 Offenbach 4, Postfach 591.